

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntage und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von H. W. Franke & Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Zofenstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 5, Fernsprecher 901.

Wiederholende zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljähr. (inkl. Frachtlohn) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljähr. 2 Mk. monatl. 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 exkl. Postgeb. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insetionsgebühren: die sechsgelappte Zeile 15 Pf., auswärtig 25 Pf., im Restamtteil Seite 150.

Nr. 25.

Magdeburg, Mittwoch den 31. Januar 1906.

17. Jahrgang.

## Gegen die Tabaksteuer.

Die Männer, die sich am Montag im Berliner Gewerkschaftshaus versammelt haben, um gegen die Erhöhung der Tabaksteuer Protest einzulegen, gehören von alters her zu den Vorkämpfern der modernen Arbeiterbewegung. Was wäre die Sozialdemokratie, so könnte man fragen, ohne die Zigarrenmacher, die in den 60er und 70er Jahren bereits eine stattliche Anzahl Agitatoren stellten, Männer, die, soweit sie noch am Leben sind, auch heute noch in der ersten Reihe stehen? Wenn irgendwo, so ist bei der Zigarrenarbeit Schillers Wort angebracht, daß wenn gute Reden sie begleiten, die Arbeit munter fortfließt. So beschäftigt man sich denn am Holzbrett schon zu Laßalles Tagen lebhaft mit dem neuen Evangelium; und mancher, der durch eisernen Fleiß seine fängliche Schulbildung vervollständigt hatte, wußte in Rede und Schrift dem Sozialismus Tausende und aber Tausende Anhänger zu werben, bis er eines Tages nach unendlichen Mühen ins deutsche Parlament als sozialdemokratischer Abgeordneter einzziehen konnte.

Man kann leicht auf den Gedanken kommen, daß die Regierung den Beruf dafür strafen wollte, daß er dem „Umsturz“ so viele Agitatoren liefert. Kaum ein Gewerbe wird in Deutschland vorhanden sein, das so arg unter steter Verunruhigung durch die Staatsgewalt zu leiden hatte, wie die Zigarrenindustrie. Bevor es noch ein geeintes deutsches Reich gab, im Jahre 1867 bereits, wollte eine Regierungsvorlage den Tabak mit einer nach damaligen Begriffen unerhörten Rücksichtslosigkeit bluten lassen. Die Vorlage, die unter anderem eine Fabriksteuer von 15 Silbergrößen pro Mille Zigarren und eine Erhöhung des Tabakzolls von 1 auf 10 Taler vorsah, wurde zu Fall gebracht.

Dann im Jahr 1875 der Reichskanzler Fürst Bismarck das Wort aus, daß er die Zeit kaum erwarten könne, wo der Tabak höhere Summen steure. Bald darauf, 1879, kam die Reform des deutschen Zolltarifs und mit ihr die Erhöhung des Tabakzolls von 21 auf 85 Mark pro Doppelzentner. Vorher war weilsch das Sozialistenobjekt erlassen worden, das der Arbeiterklasse jede Abwehr gegen die enorme Verwüstung an Volkskraft, die diese Zollerhöhung mit sich brachte, unmöglich machte. Kaum begann die Industrie sich von diesem Schlag zu erholen, als 1882 Bismarcks Monopolprojekt neue Verunruhigung brachte. Dann traten 1891 die Konservativen im Reichstag mit einer Resolution hervor, die eine Erhöhung des Tabakzolls von 85 auf 125 Mark eingeführt wissen wollte; zwei Jahre darauf kam die Regierung mit einer Fabriksteuererhöhung vor, und 1895 hatte der Reichstag sich mit derselben Steuer in abgeklärter Form zu befassen.

Sieben Jahre dauerte nun die Anheben, bis Reichsfinanzsekretär v. Tscherning von neuem den Tabak als Objekt höherer Besteuerung empfahl; und diese Ankündigung hat sich jetzt zu einer Vorlage verdichtet, die in ihrer Unbarmherzigkeit alle Vorstellungen weit übertrifft. Ihre Einzelheiten brauchen wir nicht noch einmal mitzuteilen, da sie unsern Lesern aus früheren Darlegungen wohlbekannt sind. Zu den 250 Millionen Mark neuer Steuern, die gefordert werden, soll der Tabak 43 Millionen beitragen. Diese Mehrforderung muß erkauf werden durch den teilweisen Ruin der Tabakindustrie. Das ist keineswegs eine agitatorische Phrase, sondern wird mit dürren Worten in den Motiven zur Vorlage verkündet. Eine Industrie, die heute in Deutschland weit über 200 000 Arbeiter beschäftigt, soll bis ins Mark hinein getroffen werden.

Die Tabaksteuererhöhung hat die Arbeiterklasse aufgeweckt. Wo immer sie sich vernehmen ließ, hat sie sich mit Entschiedenheit gegen die neuen Lasten ausgesprochen, und schon im Oktober vorigen Jahres ist in Berlin eine Kommission von Tabakarbeiter agitatorisch tätig gewesen. Die Arbeiten dieser Zentralkommission haben den am Montag erfolgten Kongreß ermöglicht, zu dem aus ganz Deutschland Delegierte erschienen sind. Ihrer zweihundert waren versammelt und dessen Verhandlungsbericht an anderer Stelle dieser Nummer zu finden ist. Zigarrenarbeiter, Sortierer, Zigarettenarbeiter hatten sich eingefunden, und auch von Berlin, die mittelbar zur Zigarrenindustrie in Beziehung stehen, so von den Lithographen, waren Abgesandte erschienen. Diese lebhaft Agitation will insoweit viel bedeuten, als nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der in der Tabakindustrie tätigen Personen, nämlich 27 000 von 200 000, gewerkschaftlich organisiert sind. Die Seimarbeit, die Ausbreitung der Industrie auf platte Land legt der Organisation in diesem Beruf unendliche Schwierigkeiten in den Weg. Selbstverständlich

halten die Einberufer des Kongresses auch die Reichsregierung eingeladen, doch wie immer, wenn es sich um Veranlassungen von Klassenbewußt denken den Arbeitern handelt, hatte man im Reichsamt des Innern bedauert, daß überhäufte Tätigkeit die Entsendung eines Vertreters unmöglich mache. Man will den Leitern des Kongresses aber gnädig gestatten, daß sie ihre Wünsche in der Wilhelmstraße mündlich zu Gehör bringen, ein Entgegenkommen, das von der Versammlung mit gutem Humor aufgenommen wurde.

Wie von der Regierung, so war auch aus den Reihen der bürgerlichen Parlamentarier niemand bei den Tabakarbeitern erschienen.

Nachdem der Zigarrenarbeiter Börner den Kongreß eröffnet und Reichstagsabgeordneter Körten die Delegierten im Namen der Berliner Gewerkschaftskommission willkommen geheißen hatte, ergriff einer von der alten Garde der Tabakarbeiter, Abgeordneter Wolfenbühler, das Wort. Er hat am eignen Leibe die Wirkung aller Drangsalierung der Tabakindustrie erfahren müssen. Man muß vernommen haben, wie er die Wirkung der Zollerhöhung von 1879 schilderte. Die Hamburger und Bremer Zigarettenfabrikanten beickten sich damals, die Industrie nach Mittel- und Süddeutschland zu verlegen. Es gelang ihnen durch dies Mittel zwar, die Wirkung der Zollerhöhung auf die Arbeiter abzumildern; aber furchtbar waren die Folgen dieser Maßregel. Die Unternehmer bekannnten später selber in einer Eingabe an den Reichstag, daß vor der Zollerhöhung der Durchschnittslohn für 1000 Zigarren 18, 17 Mark betragen hatte. Als dann die Industrie ins Innere Deutschlands verlegt wurde, sank der Durchschnittslohn auf 8,50 Mark. Die Hamburger Arbeiter waren mit einem Schlag brotlos, und als Rettungsmittel blieb ihnen nur die Auswanderung. Wer irgend konnte, zog übers große Wasser, und in den New-Yorker Fabriken sahen sich die deutschen Arbeiter so vollzählig wieder, daß sie die Niedertafeln, die von ihnen in der alten Heimat gegründet waren, dort drüben bis auf den letzten Mann wieder beisammen hatten. In Deutschland aber wurde es mittlerweile möglich, selbst die Zucht ausarbeit durch die „freie“ Arbeit zu verdrängen. Und mit den Löhnen von 4,50 Mark pro Mille hielt ein bis dahin unbekannter Gast, die Tuberkulose, in den Dörfern des badischen Schwarzwaldes ihren Einzug. Diefelbe Entwicklung, die damals die Zigarrenindustrie machte, steht nach Einführung der Steuerreform der Zigarettenindustrie bevor; nur daß deren Angehörige, die sich in den großen Städten vorwiegend aus Frauen rekrutieren, zum Teil der Prostitution in die Arme getrieben werden.

Ein anderer Nachmann, der gleichfalls aus eigener Erfahrung mitreden kann, ergänzte Wolfenbühlers Ausführungen. Auch der Zigarettenarbeiter Elm, der seit 1893 den 6. schleswig-holsteinischen Wahlkreis im Parlament vertritt, gehört zu denen, die durch die Zollerhöhung von 1879 zur Auswanderung nach Amerika getrieben wurden. Er wies vor allem daraufhin, daß die Steuererhöhung die Kleinindustrie vernichten werde. In Hamburg haben Großunternehmer in den ersten Wochen nach Ankündigung der „Reform“ zum Teil auf einen Schlag bis 500 000 Mark an Tabakzoll bezahlt und sich so auf lange Zeit gegen das ihnen jetzt drohende Unheil geschützt. Dem kleinen Unternehmern ist dies nicht möglich, er wird vom Großkapital erdrückt werden. Der Regierung kann dieser Gang der Dinge nur recht sein, denn ihr wird dadurch der Weg zum Monopol geebnet, das ihr trotz aller Gegenversicherung als Ideal vorzeichnet. Der Redner verpflichtete die Steuererhöhung in ihren Einzelheiten und gab eine Schilderung des Glends, unter dem heute schon die Tabakarbeiter ihr Dasein fristen. Durch die Statistik der Berufsgenossenschaften sei festgestellt, daß die Tabakarbeiter 36 Prozent weniger an Arbeitsverdienst erzielen, als der Durchschnitt der deutschen Arbeiterschaft. Eindringlich warnte Elm seine Kollegen, in dieser Zeit des Abwehrkampfes den Unternehmern zu vertrauen, das selbstständig die Arbeiterschaft in Stille lassen werde; er schloß mit der kräftigen Mahnung, in der gewerkschaftlichen Organisation sich zur starken Gegenwehr zusammenzuscharen. Der Zigarettenarbeiter Franz Schmidt aus Berlin gab danach eine anschauliche Schilderung der Korruption, die nach Einführung der Zigarettenpapiersteuer im Beruf um sich greifen wird. Dann folgten in der Nachmittagsitzung eine Anzahl Redner, die in ergreifenden Schilderungen das Glend ihrer Seimarbeit an Einzelbeispielen erläuterten. Erstickend wirkte namentlich die Darstellung des Vertreters von Lehr-Land. Obwohl dort die Zigarrenarbeiter noch unter der Vormäßig-

des Zentrums stehen, hatten sie doch eingesehen, daß es notwendig sei, den Tag in Berlin zu beschließen.

Es ist ein schwerer Kampf, den die organisierten Tabakarbeiter zu führen haben. In unsäglich mühevoller Kleinarbeit ist es der Organisation gelungen, die Tabakarbeiterklasse, die vor einem Menschenalter zu den verrufensten Bevölkerungsschichten gehörte, auf eine relativ hohe sittliche Stufe zu führen. In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts spielte die Schnapsflasche am Frühstückstisch des Zigarrenarbeiters die wesentlichste Rolle. Auf dem Kongreß im Gewerkschaftshaus sah man selten einen Delegierten, der ein Glas Bier vor sich hatte. Auf den langen Tischreihen standen fast ausschließlich Milchgläser. Der Zigarrenarbeiter hat erkannt, welche Verwüstungen die Tuberkulose in seinem Beruf anrichtet, er hat begriffen, daß er sich bei dem kärglichen Einkommen seines Berufs in seinem und seiner Familie Interesse vor jeder Ausdehnung hüten muß. Der sittigende Einfluß der Gewerkschaftsorganisation wird durch das Glend, das die Steuererhöhung der Regierung im Gefolge haben muß, auf das ernstlichste gefährdet werden. Ob die Vertreter des deutschen Volkes im Reichstag dem Notleid der Tabakarbeiter ihr Ohr leihen, ob sie den Mut finden werden, den verbündeten Regierungen ihre volkswirtschaftliche Steuererhöhung vor die Füße werfen? W. S.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 30. Januar 1906.

### Für die Partei!

Seit die unsinnige Behauptung der preussischen Reaktionen, die Wahlrechtsbewegung der Arbeiter sei nur ein Vorwand für die Inszenierung einer gewalttätigen Revolution, durch die Tathaten des 21. Januar ihre eindringlichste Widerlegung gefunden hat, versuchen es die Gegner des gleichen Rechts, sich nach einem neuen Zufluchtswinkel zu flüchten: sie erklären jetzt, der Sozialdemokratie komme es gar nicht darauf an, das gleiche Wahlrecht zu erringen, sondern es handle sich hier nur darum, „Partei-geschäfte zu treiben“, mit andern Worten, sich selbst zu fördern und ihren eignen Einfluß im Lande zu vergrößern. Darin sind nun alle einig: die „Germania“, und die „Post“, die „Kreuzzeitung“ und die „National-Zeitung“, der „Reichsbote“ und die „Boßische Zeitung“. Mit Vorliebe zitierten sie jetzt eine Stelle aus einem Artikel der „Neuen Zeit“, die den Beweis für ihre Behauptung enthalte, und in der gesagt wird, viel heiser als ein paar Mandate im preussischen und sächsischen Landtag sei der Gewinn einer halben oder ganzen Millionen neuer Stimmen bei den Reichstagswahlen. Wer zweifelt daran, daß hier die Umsturzpartei bei einer neuen Schandtat ertappt worden ist?

Uns ist das Gerede der einigen Wahlrechtsreaktion geradezu schmerzlich — nicht weil es sich gegen die Sozialdemokratie richtet — denn so empfindlich sind sie wahrhaftig nicht — sondern weil es zeigt auf welcher niedrigsten Stufe politischer Erziehung alle diese Parteien stehen, und mit welchen hohlen Phrasen man in Deutschland den Verstand der Bevölkerung noch betäuben zu können glaubt. Der „Schandtat“, deren uns die bürgerliche Presse zeugt, befehlen wir uns gern und freimütig im vollen Ausmaß als dummig. Wir sind wirklich Verbrecher genug, zu wünschen, daß das arbeitende Volk Deutschlands lieber unser ganzes Programm als eine unsrer Forderungen anerkennen möge. Aber gibt es auf der ganzen Welt — die politisch schwachsinntige Bourgeoisie Deutschlands etwa ausgenommen — eine Partei, die anders dächte und anders handelte? Es ist die selbstverständliche Praxis jedes politischen Kampfes, daß jede Partei eine ihrer nächsten Forderungen, jene, die ihr zur Ausführung am allerersten erscheint, in den Vordergrund der Debatte stellt und stürmisch ihre Erfüllung fordert. Findet diese Forderung den Beifall des Volk, dann wird die Partei, die sie vertritt, auf ihren Sieg rechnen dürfen, weil sich die andern Parteien dieser Forderung schließlich beugen oder vom Untwillen der Bevölkerung hinausgedrängt werden müssen.

Da nun die Forderung des gleichen Wahlrechts in Preußen überaus populär ist — nur wer sich selbst schänden will, kann sich ihr verschließen — so kann die Sozialdemokratie den Dingen, die da kommen sollen, mit der größten Ruhe entgegensehen. Sie kann in ihrem Wahlrechtskampf nicht unterliegen, weil jeder Schritt, der gegen die Wahlrechtsbewegung gerichtet wird, auf den Schützen selbst zurückprallt, weil jede Partei, die unger gerechtigt Forderung widerstrebt, an ihrer eignen Verminderung arbeitet. Das

Geschehni der Reaktionen über den „einfseitigen Parteigewinn“ der Sozialdemokratie kann die preussische Arbeiterpartei nur in ihrer Ueberzeugung bestärken, daß sie durchaus auf dem richtigen Wege sind. Indem sie für das gleiche Wahlrecht kämpfen, bereiten sie den ganzen Sieg ihrer Partei vor! —

### Reichstagsdiäten.

Der dreißigjährige Krieg um die Entschädigung der deutschen Volksvertreter scheint endlich mit einem späten Siege des Reichstags enden zu sollen. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ weiß jetzt zu melden, daß die betreffende Vorlage demnächst an den Bundesrat kommen und dessen Zustimmung erhalten werde.

Ganz sicher scheint aber die Sache noch nicht zu sein; denn während das genannte Blatt von der Gewährung täglicher Anwesenheitsgelder spricht, meint die „Tägliche Rundschau“, daß die Gewährung einer Pauschalsumme für die ganze Session zu erwarten sei. Interessant ist auch die Mitteilung des „Lokal-Anzeiger“, daß ja, wie „bekannt“, außer Preußen und Sachsen alle Mitglieder des Bundesrats schon früher für die Diäten gewesen wären. Sachsen hat aber geholfen, die Zweidrittelmehrheit zu brechen, die für diese Verfassungsänderung notwendig ist.

Die Bedeutung der Diätengewährung ist recht gering für die Sozialdemokratie, die unter den Schwierigkeiten der Diätenlosigkeit nie gelitten hat; sie ist aber um so größer für die bürgerlichen Parteien. Darüber wird zu reden sein, wenn sich die Prophezeiung der bürgerlichen Presse erfüllt haben wird. Sollte diese Prophezeiung dennoch trügen, so wäre es freilich nicht das erstemal! —

### Ein Sozialistengesetz gefällig?

Die „Antisozialdemokratische Korrespondenz“ des Genossen Max Lorenz stellt ihren Abonnenten folgende Notiz zur Verfügung:

Wir glauben zu wissen, daß die verbündeten Regierungen, beziehungsweise der Kaiser ihrerseits schon jetzt mit Mitteln der Gesetzgebung gegen die Sozialdemokratie vorgehen geneigt sein möchten und daß sogar schon — und zwar etwa um die Weihnachtszeit — diesbezügliche Erwägungen stattgefunden haben. Ihre Ausführung ist aber an dem Widerspruch des Zentrums gescheitert, und wenn wir den Moment des Scheiterns noch näher bezeichnen wollten, so möchten wir an jenen Zeitpunkt erinnern, in dem Herr Dr. Spahn telegraphisch von Kiel nach Berlin geladen war.

Um den Widerstand des Zentrums zu brechen, haben die Scharfmacher die Revolutionstheorie vor dem roten Sonntag betrieben. Sie glaubten sich am Ziel ihrer Wünsche und haben sich dank der eisernen Disziplin der sozialdemokratischen Arbeiterpartei jetzt ihm nicht näher als zur „friedensbringenden“ Weihnachtszeit.

Das wütende Gefies der Scharfmachergünster über die Russische Ruhe der Arbeiter am „kritischen Sonntag“ ihrer Hoffnungen wird nach der Lorenz'schen Enthüllung um so begrifflicher. Durch sie wird außerdem die Kunst des vielgerühmten „modernen“ Staatsmanns Bülow ins rechte Licht gesetzt. Er übt sich fleißig an Tüfeln aus Metternich'scher Zeit.

### Der Instruktor des Reichsverbandes.

Zu den wichtigsten Aufgaben des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie gehört es bekanntlich, die Krankenfakten, dem sozialdemokratischen Einfluß zu entreißen, mit andern Worten: ein kleines Stück vollstän- digen Selbstverwaltungsrechts zu vernichten, das wir uns inmitten der allgemeinen bürokratischen Despotie geschaffen haben. Es ist eben so bekannt, daß die sogenannten „Agitatoren“ dieses Verbandes — Soldaten des politischen Kampfes, die mit einer eingelernten Rede durchs Land reifen — in ihrer Aktion ein besonderes Kapitel haben, worin die Verwaltung der Krankenfakten, soweit sie von sozialdemokratisch gestimmten Arbeitern geleitet oder beeinflußt ist, in verkehrter Weise geschildert wird. Nicht bekannt aber ist bisher gewesen, von wem jenen Herren der Geist gekommen ist, dem sie als dessen niedrige Gefäße dienen.

Es ist, wie wir hören, kein anderer als Herr Dr. Kudgan, Reichstagsabgeordneter für Götting-Hannan, Mitglied der freisinnigen Volkspartei und — seit 1904 infolge nicht näher bezeichneter Verdienste — Amtsrat, der die Fremdenlegation des Scharfmacherisch-reaktionären Reichsverbandes im Gebrauch der „geistigen Waffen“ wider die Sozialdemokratie und ihre Klassenverwaltung unterrichtet. Für die Einigung der bürgerlichen Parteien, die der Reichstagsrat im Herrenhaus proklamiert hat, hat somit Herr Kudgan ein rühmliches Verdienst geleistet.

Die „Freie Deutsch Presse“ liebt es bekanntlich, ihre eignen freisinnigen Gesinnungs-„Freunde“ in zwei Kategorien zu teilen, erstens in die „gewissen Leute“, zu denen Herr Raumann, Schrader und der verstorbenen Köpfe zählen, zweitens aber in die „Männer“ Brömel, Radnitz, Müller-Sagun usw. Unter diesen „Männern“ des Freisinn gebührt Herrn Kudgan ein besonders erhabener Platz.

### Die englischen Wahlen.

Nach vierzehntägiger Dauer sind die Wahlen jetzt über. Von den 670 Sitzen im Unterhaus sind 666 besetzt. Die Liberalen verfügen über 355, die Arbeiter über 42, die Tren über 84 und die Konservativen über 155 Mandate.

Der Wahlkampf wurde um die Frage Schutz Zoll oder Freihandel geführt. Das Ergebnis ist, da sich zehn von den konservativen Abgeordneten als Freihändler bekann-

von 666 Abgeordneten gehen zum Freihandel mehr weniger als 521. Der Chamberlain hat sonach eine sein Ansehen vorläufig zerrüttende Niederlage erlitten.

Der überraschende gewaltige Sieg der Liberalen, die eine Mehrheit von 104 Stimmen über alle andern Parteien zusammengekommen haben, ist einer gesonderten ausführlichen Betrachtung wert. Heute soll nur der Erfolg der Arbeiter skizziert werden.

Von den 79 Kandidaturen, welche von Seiten des Arbeitervertreter-Komitees aufgestellt worden waren, ist das Geschick von 73 bekannt. Und zwar sind 42 gewählt, 31 sind ihren Gegnern unterlegen. Die Unabhängige Arbeiterpartei hat von ihren 10 Kandidaten 7 durchgesetzt. Außerdem ist sie aber bei 28 Wahlen beteiligt, die von dem Schottischen Arbeiterkomitee oder den Trade-Unions durchgeführt wurden. In den hier gewonnenen Sitzen ist die Unabhängige Arbeiterpartei mit 9 beteiligt, so daß insgesamt 16 ihrer Mitglieder gewählt sind. Nicht inbegriffen in den obigen Zahlen sind die liberalen Arbeitervertreter wie Burn, Bell, Broadhurst usw. Die „Labour Leader“ mitteilt, ist darauf zu rechnen, daß von den 25 Abgeordneten des Bergarbeiterverbandes und anderer Gewerkschaften die meisten mit der neuen Arbeiterpartei stimmen werden. Außerdem seien zirka ein Dutzend Liberale vorhanden, die unabhängig von Parteirücksichten, die sozialen Reformen vertreten werden. Im ganzen sei also auf zirka 70 Abgeordnete zu rechnen, welche im nächsten Parlament eine fortschrittliche Arbeiterpolitik unterstützen werden. Das ist für englische Verhältnisse ein gewaltiger Erfolg.

Balfour, der ehemalige Kabinettschef, der in seinem Wahlkreise bekanntlich durchgefallen ist, wird vielleicht doch noch in das Parlament kommen. Englische Blätter melden nämlich, daß der Abgeordnete Alban Gibbs, der in London gewählt ist, sein Mandat zugunsten Balfours niederlegen will. Man nimmt an, daß die Liberalen dieses Kreises der Wahl Balfours keine Opposition entgegenzusetzen werden. —

### Frankreich.

Am Sonnabend wurde gegen den Genossen Dhooghe wegen der antimilitaristischen Plakate, die er in Reims angeschlagen hatte, verurteilt. In dieser Plakate er die Truppen zum Mord und Ungehorsam aufgefordert haben. Dhooghe erklärt, daß er im Alter von 13 Jahren die blutigen Ereignisse von Journies mit erlebt habe und daß er seit jener Zeit einen unauslöschlichen Widerwillen gegen alles Blutvergießen habe. Er schloß seine Verteidigungsrede: „Ich hasse die Armer, weil diese das Kapital schützt; jeder Arbeiter müßte sie hassen und wenn diese mich verurteilen, so werde ich gehobenen Hauptes mit ruhigem Gewissen und bekräftigtem Geistes ins Gefängnis gehen.“ Diese Worte wurden von ungeheurer Beifall seitens des Publikums begleitet. Die Geschwornen bejahten die eine Schuldsfrage und so wurde Dhooghe zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

### Aus der Parteibewegung.

Das Ende einer Staatsaktion. Nach dem 21. Januar, als in Preußen Staatsanwälte und Polizeibehörden sich mit viel Eifer, aber weniger Geschick Staatsaktionen betätigten, sehen wir den Folgen dieser Aktion mit großer Ruhe entgegen. Der Uebereifer mußte sich legen und wenn es nicht die Zeit war, die Ruhe und Ueberlegung auch in staatsanwaltlich-Kreisen wieder einkehren ließ, dann mußten sicher die Gerichte die Staatsanwälte belehren, daß Hochverrat und Aufreizung zum Klassenhaß Delikte sind, für die ganz bestimmte Tatbestandsmerkmale erforderlich sind, die der Wunsch der Polizei, Flugblattverbreitungen unmöglich zu machen, nun einmal nicht ersetzen kann. In Berlin hatte man das Flugblatt des Parteivorstandes auch beschlagnahmt und den Genossen Brezgang angeklagt. Erh wegen Hochverrat und Aufreizung, dann nur wegen Beleidigung des Abgeordnetenhauses. Jetzt hat aber der Genosse Brezgang folgende Zustellung erhalten:

In der Strafsache gegen B. und Genossen wegen Beleidigung wird der Beschluß des Amtsgerichts Hammberge vom 14. Januar 1906, betreffend die Beschlagnahme der Exemplare der Druckchrift „An das preussische Volk“ auf die Beschwerde des verantwortlichen Redakteurs Brezgang vom 22. Januar 1906 aufgehoben, da nicht hinreichender Verdacht darüber vorliegt, daß die in der Druck- schrift enthaltenen Angriffe sich gegen die Mitglieder des Landtags persönlich richten und im übrigen die Ermächtigung aus § 197 des Strafgesetzbuchs sehr zweifelhaft erscheint. Auch eine Verurteilung aus § 130, 131 des Straf- gesetzbuchs dürfte nicht zu erwarten sein, da einerseits die Aufreizung zu Gewaltthaten, andererseits das Vermitteln von der Enttstellung oder Erdrichtung der Tatsachen nicht nachzuweisen ist.

Berlin, den 22. Januar 1906.  
Königliches Landgericht II, Strafammer 6.  
(Unterstützt.)

Woh im in Berlin die staatsanwaltlich-Kraften schon jetzt verparnt. Anders wird es wohl auch nicht in Magdeburg ausgehen! —

Vom allerneuesten Kurs. Angenehme Nachrichten kommen aus Leipzig. Genosse Kressin, der verantwortliche Redakteur der „Volkspartei“, hatte gestern eine Berechnung vor dem Unter- richtungsamt. Er soll einmal die sämtlichen 22 deutschen Bundesstädten in einem Artikel „Bourgeoisie-Kämpfer“ be- leidet haben. Sodann soll er noch extra wegen Beleidigung des Königs von Sachsen belangt werden weil er in einer Sonderbeilage einige geschichtliche Erinnerungen an Mitglieder des Hauses Wettin veröffentlichte. Die in dieser Beilage geschichtlichen Zeilen sind aber schon alle gestorben, so daß es einigermaßen zweifelhaft ist, wie durch Schilderung ihrer Taten der lebende König von Sachsen beleidigt werden kann. — In Hamburg wird weiter gehäuselt. An letzterem Samstag land wiederum eine Hausdurchsuchung in den Adaltons-Gasse und Trudenstrasse des Hamburger Soho- haus. Es ist nunmehr auch die Nr. 18 des „Hamburger Echo“ wegen der Aufschrift „Die Häuser in dem Strassen und die Polizei“ inkriminiert worden, in der eine Beleidigung der Polizei enthalten sein soll. Das ganze Material wurde seltenerfährlich nicht gefunden, dagegen einzelne Exemplare der Nr. 18, die im übrigen infolge des falschen Abganges, den das „Echo“ in der letzten Zeit gefunden hat — die Zahl der festen Abonnenten hat allein um etwa 1000 zugenommen — vollständig vernichtet. Die vorgeworfene Straftat wurde beschlagnahmt. — Genosse Köpfe von Hark- furer „Volkspartei“ hat eine Auflage wegen angeblicher Stäbel- Beleidigung angefaßt erhalten. —

Aus der roten Stadt Walthershausen schreibt das „Volk- blatt“: „Diese Woche ruht die Staatsgewalt nun doch in sozial- demokratischen Händen und wird wohl der sachlich-gottliche Staat umgestürzt werden, wenigstens soweit der Walthershäuser Bezirk be- trifft.“ Herr Fabrikant William Heinde, der Staatskommissar für die erledigte Genatorenstelle und stellvertreter Bürgermeister, hat nämlich eine Woche Urlaub genommen und seine Funktionen sind auf den — Sozialdemokraten Thilo übergegangen.“ Wenn nur Walthershausen in diesen 8 Tagen nicht in die Brüche geht! —

### Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 30. Januar 1906.

### Auf zum Protest!

Die polizeilichen Maßnahmen, die am 21. Januar getroffen wurden, haben die gesamte Magdeburger Arbeiterschaft so tief erregt, daß die Parteileitung es für angebracht hielt, dieser Erregung auch nach außen Ausdruck zu geben. Es werden daher am Freitag den 2. Februar Protestversammlungen im „Dreikaiserbund“, im „Weißen Hirs“, in der „Krone“, in der „Zerbster Bierhalle“ und im „Thalia“-Saal abgehalten. Auch in bürgerlichen Kreisen erwecken diese Versammlungen lebhaftes Interesse und eine Anzahl Geschäftsleute haben uns von ihrer Absicht in Kenntnis gesetzt, die geschäftlichen Schäden, die ihnen aus den Absperrungsmaßnahmen der Polizei erwachsen, zur Sprache zu bringen. Unter diesen Umständen darf wohl ein Massen- besuch der Versammlungen erwartet werden. Die Arbeiter und Arbeiterinnen Magdeburgs möchten wir aber doch darauf aufmerksam machen, daß der Versammlungszweck nur erreicht werden kann, wenn alle Lokale bis auf den letzten Platz gefüllt sind. Daß das geschieht, ist zunächst die Aufgabe unsrer Genossen und Genossinnen. —

### Alldeutsche Antisemiten über die russische Revolution.

Für gewöhnlich besolgen wir die Praxis, die antisemitischen und alldeutschen Schreier zu ignorieren. Politische Bedeutung besitzen die Leutchen nicht, weil sie niemand ernst nimmt und Klatsche für ihre Verurteilungen durch Besprechungen zu machen, ist natürlich erst recht nicht unfern Amtes. Wenn wir heute einmal eine Ausnahme machen und über eine Versammlung der Jünger Haßes und Wahnwitz berichten, so haben wir einen speziellen Grund dafür. Dieser Tage erzählte die hiesige bürgerliche Presse Schauererzählungen über die Ermordung eines Pastors in Livland der angelich nur durch schleunige Flucht sein Leben vor den livländischen Revolutionären retten konnte. Derselbe Herr war als Redner in der Versammlung angeklagt. Seine Aus- sührungen wollten wir unsern Lesern denn doch nicht vorenthalten. Sie sind ja erst vorige Woche über die wirtlichen Vorkommnisse in den russischen Ostprovinzen durch die Wiedererzählung eines ausgezeichneten Vortragenden des Genossen Stahel orientiert worden, und wir denken, es wird ihnen nunmehr einiges Vergnügen machen zu lesen, wie ein Diener der christlichen Liebe die Vorgänge darstellt. Hier der Bericht:

Die Ortsgruppe Magdeburg des Alldeutschen Verbandes hatte zum Montagabend eine Versammlung nach der „Freundschaft“ einbe- rufen, die von zirka 300 Personen besucht war. Der Vorsitzende der Ortsgruppe Herr Dr. Köcher, preiß Deutschland glücklich, weil es ein festes Haus auf festem Grund und Boden besitze. Es gebe aller- dings Phantastien, die wünscheln, daß von dem brennenden Nachbarn auch ein Funke in unser Haus falle und es in Asche lege. Aber solange jeder gutgemeinte Deutsche sich fest um seinen Kaiser schart, werden etwa ausbrechende Flammen in keine Richtung wehen.

Ueber die Not unsrer deutschen Brüder in Ruß- land referierte darauf Herr Geijer, Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes. Die Ursachen und den Verlauf der Revolution teilweise richtig skizzierend, führt der Redner aber deren weitere Ent- wicklung namentlich auf die nationalen Gegensätze zurück, als deren Opfer gerade die Deutschen in den baltischen Provinzen besonders zu leiden hätten. Diese hätten ihr Deutschland mitten in den slavischen Völkerkämpfen nützlich und tapfer bewahrt. Die Ausbeutung und Unter- drückung der Bauern schilderte der Redner aber nicht! Es ist nach dem Redner eine „Lüge“, daß die baltischen Provinzen sich dort empört und Mache genommen hätten, weil sie ausgepreßt und schlecht behandelt seien! Im Gegenteil verdanke vielmehr die baltische Bevölkerung ihr hohes Kulturniveau der deutschen Ritterkaste. Sie besaß sich gegen- über dem übrigen Rußland in geordneten Verhältnissen und gewissem Wohlstand. Nationalhäß ist der Grund des Aufstands in den Ostpro- vinzen. Bei der Schilderung der Bedrückung der baltischen Ostprovinzen durch das Zarentum entläßt dem Redner die Wahrheit, daß die deutsche Ritterkaste ihre besten Söhne als Diener, Beamte und Offiziere des Zaren (also Schergen derselben) lieferte! — Für das allgemeine, gleiche Wahlrecht, das wir in Deutschland als Palladium der Reichseinheit und bürgerlichen Freiheit betrachten, ist die russische Bevölkerung nicht reif, was Redner unter Hinweis darauf, daß die Deutschen in einem derartigen Parlament von den Slawen, Letzen usw. oergewaltigt würden, zu beweisen versucht. Redner verwahrt sich entschieden dagegen, daß man mit den Spenden für die nolleidenden Deutschen, die Schöpfer der Ritterkaste aufbauen wolle, wie die sozialdemokratische Presse spöttisch bemerkt.“ Die Revolutionäre bezeichnet der Herr Geijer als „Wilde Bienen- stören“, „Auftrichter“, „Mordbreimer“, die jetzt gehent und erschossen werden.

Als zweiter Redner sprach Herr Pastor Stridnawich aus Arenon bei Riga über „Zum Tode verurteilt“. Selbsterlebtes eines baltischen Pastors während der Revolution.“ Auch dieser Redner führt das Abschwenken der „braven, christlichen, kaltertrauen, konserva- tiven Bauern“ in das Lager der Revolution besonders auf die Russi- sierungs- und Zwangspolitik zurück. Gerade die Jugend sei in hellen Scharen in das revolutionäre Lager übergetreten, woran auch die hohe internationale Sozialdemokratie ihre Schuld habe, deren Schriften den russischen Kaiser beschimpften, zum Anschluß an die Revolution, zum Aufruhr und zur Errichtung einer sozialdemokratischen Revuhsit aufforderten! Redner schildert die Art der Verbreitung der Flugblätter, die er in Grund und Boden verdammt, die aber unsere Genossen ein ehrendes Zeugnis ihres Eifers ausstellt. In pastoraler Weise gibt er ein Bild der revolutionären Vorgänge, in höchst einseitiger und die Arbeiterkaste und Sozialdemokratie beschimpfender und ver- legender Darstellung. Auf die wahren Ursachen und die früheren, aller Menschlichkeit höhnischprechenden Verordnungen der herrschenden Klasse ging der Herr Pastor nicht ein, das war nicht nötig. Er schilderte auch nicht, was die „Hingeringelten“ auf dem Sterbholz hatten. Be- sonders hatten es dem Herrn Pastor auch die Kirchen- „Agita- tionen der Letzen“ angetan, die in diesen „heiligen Stätten“ zum Aufruhr auffordern und selbst in kirchenschandvoller Weise die Re- volution predigen.“ (Schredlich!) Schredliche Bilder des Terrorismus, der Hoheit, des Mordens und Wütens enthielt der Herr Pastor in solcher rednerischen Ausformung, daß sie ihre Wirkung auf die An-

# Beilage zur Volksstimme.

Nr. 25.

Magdeburg, Mittwoch den 31. Januar 1906.

17. Jahrgang.

## Deutscher Reichstag.

30. Sitzung.

Berlin, 20. Januar, nachm. 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: Graf Poljadowsky.

Der Gesetzentwurf betr. die Grenzberichtigung einiger badischer Reichstagswahlkreise wird in zweiter Lesung debattelos angenommen.

Hierauf wird die erste Lesung eines Abänderungsgesetzes über den

### Unterstützungswohnhaft

vorgelegt.

Herr Zierfeld (Soz.): Der Gesetzentwurf hat einen Vorzug, den der Öffentlichkeit. Offen gesteht die Regierung, daß er auf die Entlastung des Großgrundbesitzes angelegt. Erst schafft man durch die neuen Steuern Landente von neuen Hilfsbedürftigen, dann macht man dieses Gesetz nicht für die Hilfsbedürftigen, sondern für die Agrarier. 1893/94 haben die bürgerlichen Parteien sich noch mit aller Entschiedenheit gegen diese agrarische Tendenz der Unterstützungswohnhaftgebung gewehrt. Heute erklären, während die ostelbischen Junker die Erwerber sind, Zentrum und Nationalliberale in ein paar Sätzen fast schalllos ihre Zustimmung zu der Vorlage. Die behauptete Bismarckänderung, die Vermehrung der Arbeitsfähigen in der Stadt und die der Arbeitsunfähigen auf dem Lande, ist nirgends und von niemand nachgewiesen worden. Nach der einzigen vorhandenen Statistik war die Zahl der Unterstützten und die Höhe der Unterstühtungen in Berlin höher als in Ostpreußen. Ueberhaupt hängt die Zahl der Unterstützten am meisten von der wirtschaftlichen Konjunktur und von der vorwiegenden Wirkung der Arbeiterorganisationen ab. Die beste Abwägung der Armenlasten wäre für die Güsterei: freies Koalitionsrecht für die Landarbeiter und demokratische Einrichtungen im Staate! (Bravo! h. d. Soz.) Sie würden den Arbeitern erlauben, die Staatsentnahmen so zu verteilen, daß die Zahl der Unterstützungsbedürftigen sich in ungeahnter Weise verringern wird. Aber man wird sich hüten, in Preußen das Reichstagswahlrecht einzuführen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Bisher hätte man ein Blutbad unter den preussischen Arbeitern angerichtet, gegen das der Petersburger Blutsonntag ein Kinderbeispiel gewesen wäre, und nur die eigene Disziplin der aufgestillten deutschen Arbeiter hat den Bürgerkrieg abgewendet. (Leb. Zuf. h. d. Soz.) Die einzige wirkliche Folge dieses Gesetzes wird die Vermehrung der Landarmen sein; den Arbeitern ist es nur ein Köder und eine taube Kuh. Ihnen könnte eine Verfürdung der Seminararbeiten ein Gesetz über den ländlichen Arbeitsloos sein, das die Landarbeiter nicht mehr ungeachtet der Willkür der Junker auslieferst. (Sehr gut! h. d. Soz.) Daß aber dieses Gesetz die Landflucht nicht mindern wird, weiß Graf Poljadowsky besser als ich. (Zuruf rechts: Det floobe id doch! — Stim. Heiterk.) Dagegen, daß man die Arbeiter künftig schon mit 16 Jahren ihren Unterstützungswohnhaft will verlieren lassen, haben wir nichts; man erzieht sie früher zu Klassenkämpfern und sie werden früher zu uns gehören. Auch gegen die anderen Folgen dieses Gesetzes, die vermehrte Proletarisierung der ländlichen Bevölkerung, haben wir nichts einzuwenden. Wissen doch die Junker sowieso die Armen vom Gutsbesitz auf die benachbarte Dorfgemeinde abzuschließen oder zu Landarmen zu deklarieren. Ihre prinzipiellen Forderungen sind: Armenlasten gleich Staatslasten, Ausbringung der Kosten durch progressivem Einkommen- und Vermögenssteuer. In diesem Sinne werden wir in der Kommission darauf hinarbeiten, die Armenverbände wenigstens zu vergrößern und die Voraussetzungen der Unterstützungsbedürftigkeit sowie die Unterstützungsätze einheitlich gesetzlich festzulegen. Wird doch auf einem Gute des regierenden Fürsten Georg von Schaumburg-Lippe, das in meinem Wahlkreise liegt, eine Unterstützungsbedürftige Frau, deren Mann 40 Jahre auf dem Gute gearbeitet hatte, mit 18 Pfennig pro Tag abgepeff. (Hört, hört! h. d. Soz.) Wir werden daran hinarbeiten, daß Unterstützungsbedürftige nicht mehr in das Arbeitshaus verwiesen werden und nicht mehr von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt abgehoben werden dürfen. Auch sonst verlangen wir eine gründliche Reform des Freizügigkeitgesetzes im Interesse der politisch Vorbestraften und der Ausländer. Es ist eine sinnlose Barbarei, daß Ausländer ausgewiesen werden, sobald sie hilflos sind. Schließlich werden wir suchen, die Unterstützten von der politischen Entrechtung zu befreien. Wir müssen endlich beginnen, mit den Ueberbleibseln des

Polizeiortes aufzukommen. Schier wundern muß ich mich, daß kein bürgerlicher Redner die Vereinfachung des Armenrechts gefordert hat. Noch immer gelten armenrechtlich die Esch-Verordnungen als Maßstab. Seit mehr als 30 Jahren wird hierin dringend eine Reform verlangt. Auch Bayern sollte endlich sein paritätisches Heimatsrecht aufgeben. Alle diese Forderungen sind nichts Sozialdemokratisches, der bürgerliche Staat und ein soziales Königtum könnten sie erfüllen. Ihre endgültige Stellung zu dem Gesetze machen wir von dem Ausfall der Kommmissionsberatungen abhängig. (Bravo! h. d. Soz.)

Herr Schickel (konf.): Wenn das Blutbad, von dem der Redner sprach, stattgefunden hätte, so wäre es die Schuld seiner Partei gewesen. (Widerpr. u. lautes Lachen h. d. Soz.) Die Armenpflege hat auch auf dem Lande große Fortschritte gemacht. Wegen der Not kann nicht das allgemeine Wahlrecht in Preußen helfen; aber die Sozialdemokratie hat es in der Hand, sie zu befestigen, indem sie von ihrer vorhergehenden Landdagitation absticht (Lachen h. d. Soz.) und die Landwirtschaft konzentrierender machen hilft. In der Stadt wachsen die Kapitalien, auf dem Lande nur die Hypotheken. (Große Heiterkeit.) 500 Prozent Kreiszuschlag, 300 Prozent Kommunalzuschlag sind im Osten nichts Seltenes. Die Verstaatlichung des Armenwesens würde nur das Simulakrum großziehen. Die konsequente Folgerung ihres (nach links) Widerstandes gegen die Herabsetzung des Alters für selbständigen Erwerb und Verlust des Unterstützungswohnhaftes würde die Beschränkung der Freizügigkeit sein. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Der vorliegende Gesetzentwurf bezweckt die dringend notwendige Abstellung schlimmer Mißstände. (Sehr wahr! rechts.) Es ist selbstverständlich, daß die wohlhabenden Städte etwas für die zufließenden Erwerbskräfte tun. Es ziehen doch nicht nur arme, sondern auch reiche Leute in die großen Städte. Es wäre überhaupt wohl das Beste, dem Orte der Arbeitsstätte in erster Linie die Unterstützungswohnhaft aufzuerlegen. Von der Bildung größerer Unterstühtungsverbände, wie sie der Abg. Rommensen anregt, verpreche ich mir keinen Erfolg, denn Null plus Null gleich Null. (Beifall rechts.)

Herr Wolff (Wirtsch. Bg.) spricht sich im Sinne des Vordrucks aus. Die Herabsetzung der Unterstützungswohnhaft von zwei auf ein Jahr ist in der Tat ein zweischneidiges Schwert und wenig geeignet, die Sehaftigkeit zu fördern. Die Ulyssiden vom Lande kommt oft aus der Stadt mit einem Kinde in das heimatische Dorf zurück. Die neuliche Rede des Grafen Poljadowsky hat einen vorzüglichen Eindruck gemacht, der aber durch seine vorausgegangene Rede gegen den Befähigungsnachweis beeinträchtigt wurde. Ohne eine gesunde Agrar- und Mittelstandspolitik kann man keine gesunde Sozialpolitik treiben. (Beifall links.)

Herr Dr. Ullrich (Frl. Sp.) erklärt sich mit den neulichen Ausführungen des Abg. Rommensen voll und ganz einverstanden. Die Agrarier wollen diese Gelegenheit benutzen, um wieder einmal die Städte ein wenig zu massieren. Die Agrarier verstehen es vortrefflich, die Lasten von sich abzuwälzen und die Vorteile einzuhelmen. Die Landflucht besteht unzweifelhaft, aber man kurtiert an Symptomen, statt die Ursachen zu beseitigen. Wir halten die Bildung größerer Verbände für das beste Mittel, um einzelne bestehende Ungerechtigkeiten zu beseitigen. Wir werden in der Kommission an einer Verbesserung der Vorlage mitarbeiten; wird aber diese Verbesserung nicht erzielt, so müssen wir die Vorlage ablehnen. (Beifall h. d. Freisinnigen.)

Staatssekretär Graf Poljadowsky bestreitet, daß der Gesetzentwurf agrarischen Charakter trage. Auch die kleineren Städte leiden unter der unglücklichen Verteilung der Steuer- und Armenlasten. Wie die Industrie, so hat auch die Landwirtschaft berechnete Ansprüche an den Staat. In der Debatte ist auf die armenrechtlichen Verhältnisse des Reichslandes hingewiesen worden. Auch dort ist die Frage im Fluß, und der Statthalter hat im Landesauschuss eine dahingehende Vorlage angekündigt. Das bayerische Heimatswesen ist ein Referatrecht, über das ich nicht sprechen kann. (Heiterkeit links.) Die Zuwalden-

versicherung hat nicht in dem gewünschten Maße zur Abmilderung der Armenlasten beigetragen. — Unfraglich gehört die schon von dem ausgezeichneten Sachkenner Meyer von Arnswalde geschilderte Abschöpfung der Armen aus einer Gemeinde in die andre zu den traurigsten Erscheinungen in Deutschland. Dies System erzeugt geradezu Tragödien. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Ich wünsche dringend, daß durch einzelne staatliche Gesetzgebung Zwangsverbände für Armenpflege eingerichtet werden. Dagegen wäre eine Uebernahme des Armenwesens durch den Staat ungewöhnlich, denn je weiter entfernt die gebende Stelle und damit die Kontrolle ist, desto größer werden die Ansprüche. Es gibt unzweifelhaft Leute, die auf Armenfragen studieren, wie es Rentenempfänger gibt, die auf Rentengehebung studieren. Ich habe neulich keineswegs eine „agrarische“ Rede gehalten, sondern nur betont, daß man für das platte Land sorgen muß, welches an finanzieller Bleichsücht und Entvölkerung leidet. Derjenige Meinung ist der englische Arbeiterführer John Burns, jetzt Mitglied der englischen Regierung, der jüngst erklärt hat, er wünsche kleinere Städte und größere Dörfer. (Sehr gut! rechts.)

Abgeordneter Herzfeld hat behauptet, daß auf der Festigung eines deutschen Styrken eine unterstützungsbedürftige Frau 18 Pfennig täglich erhalte. Ich werde feststellen lassen, ob die Frau nicht neben der baren Unterstützung noch freie Wohnung und Naturalien erhält. — An dem Recht, bestehende Unterstützungswohnhaften zu lassen, müssen wir festhalten, denn wir können nicht Deutschland zum Sammelort für alle zweifelhaften Elemente von ganz Europa machen. (Sehr wahr! rechts.) Hat doch auch das englische Parlament eine strenge Fremdenbill angenommen; das freie Amerika hat die schärften Verfügungen über Einwanderung getroffen. — Der Vorschlag, Personen über 50 oder 60 Jahre keinen eigentlichen Unterstützungswohnhaft mehr erwerben zu lassen, ist praktisch schwer realisierbar und würde die Praxis des Abschiebens verschärfen. Ich bitte Sie, möglichst bald in die Einzelberatung der Vorlage einzutreten. (Bravo! rechts u. i. Br.)

Herr Schradler (Freiz. Bg.) wendet sich gegen das Gesetz, das ausschließlich dem Großgrundbesitz nahe und die grausamen Abschreibungen noch vermehren werde. Es wäre am besten, das Gesetz gar nicht erst in die Kommission gehen zu lassen. (Beifall h. d. Freiz.) Das würde sich auch im Hinblick auf die Geschäftslage des Reichstags empfehlen, denn jetzt schon sind etwa 200 Abgeordnete in Kommissionen tätig. (Hört, hört!)

Damit schließt die Debatte und die Vorlage wird auf Antrag Singer (Soz.) an eine 21 gliedrige Kommission verwiesen.

Es folgt die erste Beratung des

### Gesetzentwurf über die Hilfsklassen.

Unter Aufhebung des Gesetzes über die eingeschriebenen Hilfsklassen von 1876 sollen die Hilfsklassen in das Gesetz über das private

Versicherungswesen einbezogen werden.

Herr v. Bernstorff (Ztr.): Die Vorlage wendet sich in ihrer Begründung gegen die sogenannten Schwindelklassen und will die soliden Klassen auf eine gesunde finanzielle Basis stellen. Damit sind alle einverstanden. Anders steht es mit dem Weg, den die Vorlage einschlägt. In der vorgeschlagenen Form ist der Entwurf überhaupt nicht abgefaßt. Die freien Hilfsklassen empfinden die Vorlage als ein Usuriersgesetz und als einen Schlag gegen ihre Selbstverwaltung. Die Steuerklassen zwar haben mit der Unterstellung unter das Aufsichtsam für Privatversicherung gute Erfahrungen gemacht, aber mit der Krankenversicherung steht die Sache anders, zumal man ja auch nicht die anderen Klassen, Betriebsklassen, Dreiklassen usw. dem Aufsichtsam zu unterstellen beabsichtigt. Die Arbeiter fragen sich mit Recht: Warum versucht man nicht erst eine Reform des Hilfsklassengesetzes selbst? In Maßregeln gegen die Schwindelklassen werden die Hilfsklassen genau selbst die Hand bieten. Man hätte ruhig warten können bis zur Reform des Krankenversicherungsgesetzes. Die Hilfsklassen fürchten, daß ihnen vom Aufsichtsam Bedingungen gestellt werden, die ihr Bestehen unmöglich machen. Gegen die Schwindelklassen kann man doch schon mit Hilfe des Betrugsparagrafen vorgehen. Meine Freunde sind für einfache Beseitigung der Hilfsklassen nicht zu haben. Wir beantragen die Einsetzung einer Kommission von 14 Mitgliedern und werden versuchen, in ihr bessere Maßregeln gegen die Schwindelklassen zu finden. (Bravo! i. Br.)

Herr Lesche (Soz.): Die Vorlage hat überall Ueberraschung hervorgerufen. Daß man in der vorgeschlagenen Form die Hilfsklassen

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Ich bekenne!

Die Geschichte einer Frau. Von Maria Müller-Fahne.

(2. Fortsetzung.)

Wenn Du mich fragen solltest, Seele, ob ich jemals bereut, was ich getan, was ich erlitten und was ich gesündigt habe, ich würde Dir froh und lächelnd antworten: Nein!

Lächelnd, mein Liebling.

Ich habe noch niemals eine Tat bereut. In den Tagen meines Jammers nicht, aus einem dunklen, instinktmäßigen Naturgefühl heraus, — heute nicht in dem reifen Bewußtsein meiner Wesenheit, für die eine jede Tat ein blüht- und fruchtbringendes Samenorn, für die eine jede Lüge eine im Feuer geläuterte Wahrheit geworden ist. Ich möchte mich nicht anders sehen, wie ich bin. Und Du auch nicht, Liebling. Auf dem Schmerzensacker meines Lebens ist mein Talent erwachsen. Was ich erdichtet und geschrieben hatte, ehe Vincenti in mein Leben trat, war dumpfes, sentimentales, anempfundenes Zeug. Die Quelle meiner Lieder ist hervorgesprudelt unter seiner Hand.

Und so heiß ich ihn in Augenblicken der Verzweiflung auch gehaßt, so tief ich ihn in den Stunden der Erhebung verachtet habe, so stark empfinde ich es heute in dem klaren und ruhigen Lichte der Herbstsonne und erkenne es an voll reifer Reue: daß ich ihm Dank schuldig bin.

\*

Auf jener grauenhaften Fahrt, mitten durch Sturmgeheul und Regengeprassel hindurch, auf dieser Fahrt, auf der ich niemand bei mir hatte als das Kind, das mit den zarten Händchen an mein Herz schlug wie mit dröhnendem Hammer Schlag —

Auf dieser grauenvollen Fahrt habe ich Vincenti zum letztenmal gesehen.

Auf einer Zwischenstation erwartete er mich.

Als der Schnellzug die knatternde Fahrt verlaugante, als das Anarren der Räder unter mir für einen angstreichen Augenblick stillte ward, da war es mir, als ob der Puls-

schlag stockend innehielt in meinen Adern. Ich spähte durch das regenbeschlagene Fenster hinaus.

Da stand er.

Abgekehrt und blaß.

Das war das erste, was ich sah.

Im Römerhof. Den runden, schwarzen Filzhut tief in die Stirn gedrückt. Die hadernden Blide dem herantretenden Zuge entgegengespannt —

Er streckte mir die Hand entgegen.

Und seine Blide suchten und suchten, suchten irgend etwas an meiner Gestalt.

„Vincenti!“ —

„Nimm.“

In heller Angst war er, daß jemand uns zusammen sehen konnte.

Und trotz dieser rasenden Angst in ihm hatte das Mißtrauen ihn mir in den Weg getrieben.

Wenn ich nicht so in allen Tiefen vernichtet gewesen wäre, dann, o Du, dann . . .!

So folgte ich ihm, wie ein Lamm dem Schlächter an die Fleischbank folgt.

In der großen, mit künstlichen Blattgewächsen decorierten Barockhalle des Bahnhofes saßen die Honoratioren des Stadtrates bei Bier und Salat.

Sie blickten interessiert von ihrer geistvollen Beschäftigung auf, als der Priester in den Saal trat in Begleitung einer hochschwangeren Frau.

Ueber sein Gesicht ging ein fliegendes Rot. Ich fühlte es in meinem Munde, wie feine Zähne aufeinander schlugen.

Meine Zähne ruhten festgepreßt aufeinander. Ich lächelte nur. —

Er drängte mich in das Damenzimmer. In den roten Blüschpolstern brach ich kraftlos zusammen. Wir waren ganz allein. Er stand dicht neben mir. Und ich, einer plötzlichen Eingebung folgend, hob die ohnmächtigen Arme zu dem Vater meines Kindes empor . . .

Um des Kindes willen.

Da geschah etwas, das ich in alle Ewigkeiten nicht vergessen werde.

Er streckte den Arm zur Abwehr aus. Und ich fühlte,

wie er mit all seinen Sinnen in das Nebenzimmer

Laufte.

Da saßen ein paar jüdische Kaufleute beim Stat, — da hob ein christlicher Amtsdichter den Winterüberzieher vom Kleiderständer und ipfzte, das Kleidungsstück auf dem Arm, neugierig die Ohren, neugierig auf jedes Wort, das der Priester mit der schwanacren Frau zu wechseln hatte in dem Damenzimmer nebenan.

Ich sah das alles durch die eichene Tür hindurch.

Als die Schritte des Richters verhaßt waren, beugte sich Vincenti mit einer reichen Bewegung zu mir herab, um mich zu küssen.

Nun hob ich den Arm zur Abwehr.

„Mütterchen!“ —

Die ganze Weichheit slawischer Liebskationen drängte sich in diesem einen Wort zusammen. Und die ganze Härte meines nordischen Naturells, das im Feuer geschmiedet, Eigen meines Wesens emwiderte auf den Kosenden Laut:

„Wir wollen vernünftig sprechen.“

Ich sah, wie ein Aufatmen durch seinen geschmeidigen Körper ging.

Wir sprachen vernünftig.

Ich trank ein Glas Wein. Als er zahlen wollte, legte ich trotz des Schauders, der durch meine Adern kroch, meine Hand auf seinen Arm:

„Paß!“ —

Und ich zahlte.

Für mein Kind.

Mit hoherhobenem Haupt, mit funkelndem Mund ging ich an den Statpieler vorbei. Ein Gewaltiges brach in mir aus den Trümmern meines bisherigen Seins.

Ich hob ihm nicht die Hand zum Abschied gegeben.

Und als wiederum die Räder unter meinem stöhnenden Körper knarnten, fühlte ich um meine Stirn ein freudliches Wehen. —

Zum letztenmal hatte ich diesen Mann gesehen.

Ich wußte es ganz bestimmt.

Und dies Bewußtsein war für mich ein wunderbares, in meinem grenzenlosen Glend mich mit Lebenskraft durchflutendes Glücksgefühl.

(Fortsetzung folgt.)

dem Versicherungsamt unterstellen würde, hat niemand gehabt. Während die Krankenversicherung dringend einer umfassenden Reform bedarf, während die notwendige Vereinfachung der ganzen Arbeiterversicherung immer wieder hinausgeschoben wird, kommt jetzt die Regierung mit einer Vorlage, deren freilich ungeschwobener Zweck es ist, den freien Klassen den Lebensfaden zu unterbinden. (Sehr richtig! b. d. Szg.) Gegen die Schwindelklassen hat die sozialdemokratische Presse stets Kräfte gesammelt, fand aber dabei so wenig Unterstützung, daß diese Vorläge, welche Staatsanwälte gegen sie aufgeben wurden. (Hört, hört! b. d. Szg.) Die Hamburger Nachrichten, denen niemand besondere Verehrerbeneidlichkeit zuschreiben wird, erklären ausdrücklich, daß diese Vorläge, wenn sie nicht abgeändert wird, das Schicksal der Hilfssassen besiegelt. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.)

Die Hilfssassen sind absolut notwendig, weil die niedrigen Leistungen der öffentlichen Krankenkassen den Arbeitern eine doppelte Versicherung geboten erscheinen lassen. Die Schwindelklassen haben sich diese Sachlage zunutze gemacht. Immerhin sind diese Schwindelklassen nur vereinzelte Erscheinungen. Außerdem bietet das neue Gesetz nicht einmal genügend Handhaben gegen sie; sie werden sich den Bedingungen des Versicherungsamts leicht anpassen, und im übrigen werden alle Mittel mehr gegen sie zu ergreifen sein. Die Hilfssassen werden gezwungen sein, alle Anzeigen im „Reichsanzeiger“ zu veröffentlichen, auch wenn ihm kein einziger Versicherter in die Finger bekommt, und auf Verlangen jedes Mitglied durch eingeschriebenen Brief zur Generalversammlung einzuladen, was alles eine ungeheure Erhöhung der Verwaltungskosten bedeutet. Die örtlichen Verwaltungsstellen mit ehrenamtlicher Tätigkeit der Beamten werden bei der Unterstellung unter das Privatversicherungsamts verschwinden. Das Schlimmste, was die Vorlage bringt, ist die Willkür des Versicherungsamts. Sie entzieht den Klassen den Rechtsschutz, auf dem sie stehen und sich verteidigen können. Die Begründungsschrift behauptet, daß das Versicherungssamt kein diskretionäres Ermessen gegen die Sterbekassen sehr loyal gehandhabt habe. Die Dankschrift der Hilfssassen beweist das Gegenteil. Die Vorlage ist eingebracht worden, ohne die Beteiligten auch nur zu hören. (Hört, hört! links.) Die Regierung hat sogar die Einladung zu ihrem Kongress abgelehnt. (Hört, hört! links.) Obwohl der Saal nicht einmal rot drapiert war (Weiterkeit) und Hilfssassen verschiedener politischer Richtung an dem Kongress teilnahmen. — Da das Gesetz über den Versicherungungsvertrag noch gar nicht befreit, so bedeutet die jetzige Vorlage die Aufhebung des bisherigen Versicherungsgesetzes, ehe man überhaupt weiß, welchen Bestimmungen in Zukunft diese Klassen unterworfen sein sollen.

Der Hilfssassenkongress hat sich auf das entschiedenste gegen diese Vorlage erklärt, während er genügt, sich an einer Verhinderung der Schwindelklassen mitzuvirkeln. Das ist sehr wohl möglich, mit den bestehenden Vorschriften die Schwindelklassen zu bekämpfen, zeigt Hamburg, wo die Schwindelklassen keinen Fuß haben lassen konnten, während sie in benachbarten preussischen Provinzen florieren. Wie schon der Vorkongress hervorgehoben, entspricht diese Vorlage dem Zweck, die Selbstverwaltung der Krankenkassen zu beseitigen. Ich erinnere an die Vorschläge des Geheimen Regierungsrats Hoffmann und an die Abänderung des Herten Wilow im Herrenhaus. Mit der Beilegung der Selbstverwaltung aber wäre diese soziale Gesetzgebung diskreditiert. Wir sind für Ueberweisung der Vorlage an dieselbe Kommission, die den Versicherungsvertrag bearbeitet. (Wahr! b. d. Szg.)

Staatssekretär Graj Pawlowski: Durch das bisherige Hilfssassengesetz lassen sich betrübliche Manipulationen nicht vermeiden, weil es sich auf einen rein formalen Standpunkt stellt. Wie die Klassen jetzt vorgehen, dafür einige Beispiele! Eine Klasse lehnte die Bezahlung des Krankengeldes ab, weil der Kranke bei seinem Eintritt verschwiegen hatte, daß er einmal einen Anbruch erlitten hatte (Weiterkeit); eine andere Klasse mit der Begründung, daß der Kranke verschwiegen habe, daß er einmal auf einer Reise nach Amerika jactant gewesen sei (Weiterkeit); eine dritte sogar mit der Erklärung, der Kranke habe verschwiegen, daß er 3 Jahre vorher einmal ein Abführmittel sich habe verschreiben lassen. (Weiterkeit) Eine dilatorische Behandlung dieser Fälle würde ich für einen Fehler halten. Die „Köln. Volksztg.“, die „Soziale Praxis“ und zahlreiche andre Zeitungen haben ganz dem Standpunkt der Regierung vertreten. Auf alle Einzelheiten werde ich in der Kommission eingehen. (Beifall.)

Abg. Dr. Wugdaun (Fr. Sp.): Was die Regierung will, eine Stöpfung der guten Klassen und eine Beilegung der Schwindelklassen, läßt sich nicht in einem Gesetz erreichen, man muß deshalb differenzieren. Nach meiner Ansicht ist eine Reform unseres Versicherungswesens zunächst in der Richtung durchzuführen, daß der Personalausweis der Krankenversicherungspflichtigen dem der Unfallversicherungspflichtigen

angepaßt wird. Die einzelnen Klassen, wie die Zinnschaffstoffe usw. müssen befreit werden, dann wird die Hilfskasse als Zulustkasse eine neue Wirksamkeit erleben. Dieses Gesetz sehen wir ab und bitten um Zurückweisung an eine besondere Kommission.

Darauf wird die Weiterberatung auf Dienstag 1 Uhr verlagert. Außerdem liegt auf der Tagesordnung das Gesetz betr. Abänderung von Reichstagswahlkreisen.

Schluß 6 Uhr.

### Außerordentlicher Tabakarbeiter-Kongress.

(Nachdruck verboten.) Hg. Berlin, 29. Januar 1906.

Nachdem die Tabak- und Zigarettenarbeitenden, die Tabakhändler und die Gastwirte bereits zu der geplanten Abschaffung des Tabak- und Zigarettensteuerzolls Stellung genommen haben, treten nunmehr auch die organisierten Tabakarbeiter auf den Plan.

Im Gewerkschaftshaus am Engelplatz nahm Montag früh ein von etwa 300 Delegierten aus allen Teilen Deutschlands beschickter außerordentlicher Tabakarbeiterkongress seinen Anfang. Der einzige Punkt der Tagesordnung lautete:

#### Die Tabaksteuerborlage der Reichsregierung und die wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter.

Unter der hierzu vorliegenden Anträge ist folgender der Tabakarbeiter von Heiligenstadt hervorgehoben:

„Sollte die geplante Steuererhöhung sowie eine Steuer auf Tabak und Zigaretten zum Gesetz erhoben werden, so würden viele Tausende Tabakarbeiter ohne ihr Verdiensten drohen. Es wird daher der Tabakarbeiter-Kongress beantragt, bei der Reichsregierung vorstellig zu werden, daß der Staat auch für die drohende Tabakarbeiter-Sorge tragen und dieselben so lange entschädigen möge, bis sie in einem andern Betriebe Arbeit erhalten haben.“

Ferner wird verlangt, daß ein Flugblatt mit den Namen derjenigen Abgeordneten, welche für die Beilegung des Tabak- und Zigarettensteuerzolls, herausgegeben werden solle.

Namens der Zentralkommission der Tabakarbeiter eröffnete Wilhelm Börsner Berlin den Kongress. Der zahlreichste Besuch zeigte, daß die Kollegen und Kolleginnen empfänden, wie wichtig der Schlag sei, durch den das ganze Tabakgewerbe von der Tabaksteuer betroffen werden würde.

Als Vertreter der Gewerkschaftskommission begrüßte Reichstagsabgeordneter Alwin Kötter den Kongress im Herrn der Berliner Gewerkschaften. Die gesamte Arbeiterschaft, deren Etat durch die Steuer erheblich belastet werden würde, nehme naturgemäß innigen Anteil an den Verhandlungen.

Butry-Berlin teilte mit, daß Einladungen an den Reichstagsabgeordneten, das Reichstagsamt und den preussischen Finanzminister ergangen seien. Daraufhin ist vom Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Stengel folgendes geschrieben eingegangen, das verlesen wird:

#### Reichstagsamt.

„Das Reichstagsamt kann Ihrem Ersuchen, zu den am 29. d. M. beginnenden Verhandlungen des Kongresses der Tabakarbeiter, denen ich das regste Interesse entgegenbringe (Lachen), einen Vertreter zu entsenden, zu meinem aufrichtigen Bedauern nicht entsprechen, da die in Betracht kommenden Beamten meines Ressorts durch die ihnen gegenwärtig obliegenden Geschäfte gerade auch in den in Frage stehenden Tagen voll in Anspruch genommen sind. (Lachen) Dagegen wäre es mir angenehm, wenn Sie mich von dem Ergebnis Ihrer Verhandlungen unterrichten. Für den Fall, daß Sie es vorziehen würden, mündlich darüber zu berichten, ist der diesseitige Referent, Geheimrat Franzant Reinhold, bereit, Sie in seinem Geschäftszimmer im Reichstagsamt, Wilhelmstraße 1, zu empfangen.“

gez. Freiherr v. Stengel.

(Hört, hört! Lachen.) Auch an die sämtlichen Reichstagsabgeordneten sind Einladungen ergangen. Unter den Delegierten befinden sich der sozialdemokratische Parteisekretär Reichstagsabg. Wolkowich (Zigarettenmacher) und Reichstagsabg. von Elm-Hamburg (Zigarettenhändler). Die fortschrittlichen Frauenvereine haben Fräulein Dr. Bernhard-Berlin, der Deutsche Gewerkschaftsbund seine Vorstandsmitglieder Gillier und Lange-Berlin zu den Verhandlungen delegiert. Zu Verhandlungsleitern wurden Bornemann-Bremen und Wilhelm Börsner-Berlin

gewählt. Als Referent zum Hauptpunkt der Tagesordnung (Tabaksteuer usw.) führte

#### Reichstagsabgeordneter Wolkowich

aus: „Kein Gewerbe habe so unter dem Vorwurf der deutschen Staatsmänner zu leiden, wie das Tabakgewerbe. Diese hegten den Überzeugung, daß zur Verbesserung ungelinder Reichsfinanzen nichts so geeignet sei, wie die Tabaksteuererhöhung. Diesen Überzeugungen habe schon Bismarck gehuldigt, und was Bismarck für richtig gehalten habe, das gelte für die heutigen Staatsmänner auf alle Fälle als richtig. Man verweise darauf, daß in andern Ländern der Tabak weit mehr einbringe. Dabei ignoriere man aber, daß in diesen Ländern das Tabakgewerbe ungemein niedriger stehe, während bei uns Hunderttausende Arbeiter beschäftigt werden. Man meine an maßgebender Stelle vielleicht auch: „Na, die Arbeiter werden es schon tragen.“ Fast könnte man das auch glauben, wenn man sehe, mit welcher Geduld die Tabakarbeiter alle die Experimente über sich ergehen lassen, so daß dieses einst gut bezahlte Gewerbe heute auf das Hungerrotiveau der chelischen Weber herabgedrückt sei. Die Tabaksteuer sei auch so ein Stück bismarckischer Politik, die darauf ausging, die Reichsfinanzen zu stärken, während die Kosten zu zahlen hatten, die Arbeiter zu wenden. Wenn die Reichsfinanzen die Kosten zahlen sollten, würde ihre Flotten- und Armeebegeisterung bald ein Ende haben. (Sehr wahr!) Deshalb sollten nun gerade die Tabakarbeiter bluten? Sollen denn die Tabakarbeiter gewesen, welche für Flottenvermehrungen aufkommen haben? Oder seien es nicht vielmehr die Herren Kammergänger gewesen? Nun, dann möge man diesen Herren auch erwidern: Gut, dann bezahlt es bitte auch! (Stillestündiger Beifall.)

Dabei sind schon jetzt allein durch die indirekten Steuern für das Reich die Einkommen der Armen mit etwa 12 Prozent besteuert, ganz abgesehen von den Steuern, die durch Zifferscheineversteuern und Wucherzölle in die Taschen der Großgrundbesitzer geleitet werden. Die Tabaksteuer von 1870, die den ausländischen Tabak mit 45 Mt. statt umgekehrt 6 Mt., den ausländischen mit 85 Mt. statt 24 Mt. pro Doppelzentner belastete, hat erwiesen, daß die Erhöhung der Tabaksteuer den Tabakarbeiter nicht nur indirekt als Konsumenten, sondern direkt als Produzenten durch den Rückgang des Konsums trifft. Wird doch der Tabakverbrauch für die meisten durch den Geldbeutel nicht durch Gesundheit oder Bedürfnis bestimmt, sonst würden wohl nur wenige Männer unter einer solchen Gesundheitsverletzung leiden, immer weniger zu rauchen. (Weiterkeit) Trat der Rückgang des Konsums 1870 nicht so deutlich hervor, wie nach der Tabaksteuererhöhung von 1871 in Frankreich, so lag das einfach daran, daß die Steuern dem Arbeiter vom Lohn abgezogen wurden.

Der Durchschnittslohn der Zigarettenarbeiter sank nach den 1893 veröffentlichten Lohnlisten von 1878—1893 pro Tausend von 18,70 im Durchschnitt auf 9 Mt. Die Altonaer Zigarettenarbeiter wurde am Billigste durch die „freien“ Arbeiter im Schwarzwald überlassen. (Hört, hört!) Die Tabakindustrie wurde auf die Dörfer verlegt, die großstädtigen Tabakarbeiter ins Ausland getrieben, so daß in New-York sich die Hamburger Gewerksvereine bis auf den letzten Mann widersetzten, in den Schwarzwald aber — die Tuberkulose so gründlich verpflanzt, daß in dieser Zeit, besonders unter den als Zahl enorm gestiegenen weiblichen Tabakarbeitern mehr Kranke waren, als im Zentralverband der Tabakarbeiter. (Hört, hört!) Waren auch 1879 nach der Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen durch das bismarckische Sozialgesetz Ausnahmezustände, so wird doch jede Steuererhöhung lohnsteigernd, jede Steuererleichterung lohnsteigernd.

Die vorgeschlagenen neuen Steuern können allerdings nicht ganz auf die Tabakarbeiter abgewälzt werden, sonst müßten sie aus Flottenpatriotismus künftig die Zigaretten umsonst drehen. (Sehr wahr!) Zu der Begründung des neuen Gesetzes heißt es gleich zu Beginn: „Der Tabak ist kein Nahrungsmittel, sondern ein Genussmittel, und nach dazu ein der Gesundheit wenig zuträgliches.“ Beweis kann niemand vom Tabak leben — außer dem Tabakarbeiter — aber mehr Zugutegegenstand als der Tabak ist doch noch die deutsche Flotte. (Weiterkeit und Sehr gut!) Sei der Tabak aber so gesundheitsschädlich, so verbiete man ihn doch einfach! Aber man will ja gerade seinen Konsum, um Geld in die Reichskasse zu bekommen. (Weiterkeit.) Man sehe, wie es sich bei den Motiven um nichts als Verlegenheitsmaßnahme handle und daß es kaum ein ungeeignetes Steuerobjekt gebe. (Beifall.) Sicherheit werden, von den 200 000 Tabakarbeitern 28 000 proletarisch gemacht werden und dieses Heer von Arbeitslosen werde einen starken Lohn zu herbeiführen. Was müße es diesen drohen gemacht. Tabakarbeitern, daß Herr von Stengel darauf entgegenge, daß auf der andern Seite Panzerschiffe gebaut werden würden. Der schwächliche

## Zu Mozarts 150. Geburtstag.

(Nachdruck nur nach vorheriger Herabsetzung gestattet.)

Wir leben in einer Zeit der Gedenktage unüberzahliger Genies. Auf den 100. Todestag des Dichters der Freiheit, der Aufklärung und der Menschlichkeit folgt jetzt der 150. Gedenktage der Geburt des Sängers der Freude, der Geselligkeit und Menschlichkeit. In der ganzen gebildeten Welt erwir in diesen Tagen von Millionen Lippen der melodische Name des Schwabens von Salzburg Wolfgang Amadeus Mozart, und in allen Konzertsälen erklingen seine süßen, von Lebensheiterkeit durchklingenden, doch auch vom Schmerz durchglänzten Tönen, aus neuer die Probe auf ihre Unsterblichkeit ablegend. Auch wir haben allen Grund, Mozarts mit Dank und Freude zu gedenken, denn uns allen, die wir Frieden der Seele, Geistesfreiheit der Sinne und Annehmlichkeiten des Körpers verlangen, hat gerade er reiche Schätze geschenkt.

Den jeliernen Weg vom Wanderskind zum Universalgenie: Mozart hat ihn in der kurzen Spanne von 35 Jahren durchlaufen. Wie seine großen Brüder in Laßl Gahm, sein Vorkämpfer und Beschützer, sein Volkender, wie so viele schaffende denische Musiker späterer Zeiten ist auch Mozart unter ärmlichen Verhältnissen geboren. Auch er erwuchs dem Schicksal des Volkes, aus dessen unerschöpflichen Tiefen die besten Kräfte immer hervorgehen, die Kunst und Wissenschaft je ihr eigen nannten. Not und Sorge werden die jelierten Begleiter auf Mozarts Lebensweg. Aber keineswegs trübten und freundschaftlichen Antizes Lächeln leuchtete ihm auf dem weiten Pfad voraus, der aus dem trübsinnigen Dunkel musikalischer Armenniederdrücktheit führt zu den sonnigen Höhen freier Einflamtheit, in denen die freie Majestät der künstlerischen Schöpfung herrscht und durch ihre Schöpfungen der Weltverbrüdernden Geistesfürst dient.

In dem kurzen Zeitraum von 35 Jahren hat Mozart seinen reichen Schatz von 47 Sinfonien, 6 Violinkonzerten, 25 Violinkonzerten, 17 Orchestersuiten, 25 Streichquintetten, 25 Violinsonaten und das leuchtende Kunstgenie der Oper: „Figaros Hochzeit“, „Entführung aus dem Serail“, „Così fan tutte“, „Die Zauberflöte“, „Don Juan“ geschaffen. Welch eine wunderbare, über Raum und Zeit erhabene Fruchtbereiche, wie sie ähnlich nur noch bei dem Sieberfürsten Schubert zu sehen ist.

Es kann für unsre Zwecke nichts in Betracht kommen, hier eine ausführliche Biographie Mozarts zu entwerfen. Das wird in tausend Jubiläumsschriften herausragender Journalisten in diesen Tagen genug und übergenug besorgt. Ich möchte nur einige kurze

Charakteristische Daten aus Mozarts kurzem Leben anführen, das an Entbehrungen reicher war wie an Ereignissen.

Die wilden gelben Bergwässer der Salzach rauschten an der Wiege vorbei, die das scheinbare Kindlein des Fürst-Erzbischöflichen Kapellmeisters Leopold Mozart umschloß. Mit vier Jahren Klavierspieler und Pianoforte. Über die Trompete bereitete ihm körperliche Schmerzen. Mozart hätte demnach gewiß eine Aufführung des Behlerischen Trompeters von Säckingen nicht überlebt. Als Volksgang und seine Schwester Konstanze elf Jahre zählten, da mußten sie mit dem Vater in die Poßkutsche, um durch halb Europa zu fahren, um als Wanderkünstler von Fürsten und Adligen bestaunt und bestreut zu werden, denen das nach ihren Zwergen und Mohren, bestreuten Puffeln und Äpfeln eine willkommenen Umschlag war. Den vierzehnjährigen Knaben ernannte das bismarckische Musikinstitut Piazziens, die Akademie zu Bologna, nach einem kompositorischen Examen unter Klavier zum Cavaliere filharmonico.

Der beginnende Bekruf des kleinen Klavierspielers und Tonkünstlers begann sogar nach seiner abgelebten Vaterstadt zu strahlen.

In Salzburg gibt man dem Jüngling eine Stelle als Konzertmeister im Domkapitel mit dem Nebenlohn von 150 Gulden pro Jahr.

Aus Paris schreibt er seinem Vater: „Ich bin hier unter lauter Vicharn und Bekien, was die Musik anbelaugt, brenne aber vor Sehnsucht, eine Sinfonie zu schreiben und den Franzosen immer mehr die Dankschuld zu zeigen, ich würde sie sehr zu loben.“

Im Juni 1781 wird der 25-jährige Mozart durch den Herrn Oberkammermeister des Salzburger Fürst-Erzbischofs mit einem Auftritte zur Für des Fürstentums hinausgeschickt. Dieser Leib- und Kammermeister des Salzburger Oberpfaffen war nicht etwa ein gewöhnlicher Bedienter, sondern ein Graf namens Trco.

Mozart nahm diesen Auftritte symbolisch an und ging nach Wien, der kaiserlichen Hofkapelle an der Donau, die von jeher die deutschen Meister der Tonkunst so mächtig angezogen hatte. Hier wurde er es 1789 als kaiserlicher Kammerkomponist auf 800 Gulden, also so viel wie heute etwa ein Wiener Briefträger hat, aber seine Werke wurden doch demigleich aufgeführt.

In Wien führte er seine geliebte Konstanze heim, die Tochter des Kammermeisters Maximilian Franz von Trco. Noch als Fräulein war sie die erste seiner „Hilfssassen“. Die Enkeltung aus dem Serail? In Wien erschienen nur in solcher Höhe aus die ersten Werke, die die unerschöpfliche Melodiekraft dieses herrlichen Komponisters offenbarten, der alles, was er berührte, in Klang und süßen Ton, im schwebende Kunst und süßende Jaza-

lichkeit verwardelte. Im Juni des Wiener Wabes, wo Beethoven 20 Jahre später die Eroika und die Pastorale dichtete, schrieb Mozart mit leichtig fliegender Feder müheles seine Haydn gewidmeten Streichquartette, seine Sinfonien, seine Messen und Konzerte, die „Hochzeit des Figaro“, die in Wien dank den abtätlich fatisch jugenden, von komponierenden Kollegen aufgestachelten Italienern durchfiel; den monumentalen „Don Giovanni“, die gewaltige Tragödie des Faustischen Menschen im Rokoforahmen. „Don Juan“ fiel in Wien gegen die Oper „Alyce“ des weltlichen Kapellmeisters Salieri durch und die Berliner Kritik nannte „Don Juan“ eine „unjäglich gekünstelte Oper“.

In Wien komponierte Mozart seine graziose Schelmenoper „Così fan tutte“ (So machen's alle) und im letzten Lebensjahr noch die der Idee des Freimaurertums huldigende „Zauberflöte“, den „Titus“ und seinen ergreifenden Schwanegejang, das Requiem.

Im September 1791, also drei Monate vor seinem Tod, fuhr Mozart mit seiner Konstanze im Postwagen von Wien nach Prag und komponierte halb in der Aufjache, halb im Wirtshaus in 15 Tagen die für eine Krönungsfest bestimmte Oper „La Clemenza di Tito“. Märkte hat diesen letzten Sonnenstrahl in Mozarts Leben in seiner köstlichen Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag“ festgehalten.

Leider war die zärtliche Gattin eine schlechte Hausfrau, und an der Seite seiner Konstanze kam Mozart nie mehr aus der Palamität der Schulden heraus, und die ewig nagende Sorge des Alltags mag den Lebensfaden des Künstlers mit verkürzt haben.

Und als allem Reid der italienischen Sänger und Musikmacher zum Trost Mozarts Ruhm durch die ganze Welt strahlte, da war es schon zu spät. Mit 35 Jahren war er überarbeitet, geschwächt, um ein Nichts wird er ohnmächtig. Der Arzt konstatiert das Schreckliche: „Infolge tiefster Not rajche Abnahme der Lebenskraft.“

Mit den Melodien seines Requiem auf den Lippen stirbt der Genius am 5. Dezember 1791. Es hatte sich wieder einmal erfüllt, was Wagner jagte vom „Glend des deutschen schaffenden Musikers“. Am Tage der Beerdigung herrschte ein eifiges Sturmwehen in Wien. Nur wenige Freunde begleiteten den ärmlichen Sarg halben Wegs. Die Leiche wird in die „allgemeine Grube“ versenkt, da ein eignes Grab nicht gekauft werden konnte. Der Genius im Massengrab! Im Nachlaß des Mannes, der der Welt untergängliche Schätze goldener Melodien geschenkt hat, fanden sich ganze 49 Gulden. Und der Wiener Hofkapellmeister Salieri, der ganzwehler Mozart, hat den denkwürdigen Ausspruch: „Es ist ein Genie gestorben: aber seien wir alle froh, daß er nicht mehr da ist.“

**Tabakarbeiter** werde bei Krupp wohl kaum Beschäftigung finden. Ihn bliebe nur noch das Loz, zu verhungern und die Arbeiterinnen werden der Prostitution preisgegeben werden. Wie stimme es mit den Sittlichkeitsbestrebungen des Zentrums, daß es Gesetze schaffen wolle, durch welche die Prostitution gefördert werden müsse. Daß durch das Gesetz die deutsche Arbeiterchaft dezimiert werde, stimme durchaus mit dem Programm des Fürsten Bismarck und der Politik des Zentrumsparlaments überein. In, aus den verschiedenen Versicherungen Bismarcks könne man direkt folgern, daß diese Wirkung von ihm gewollt sei. (Sehr wahr.)

Diese Politik müsse im Lande Gebrauch gemacht werden. Wenn auch wohl die Tabaksteuer abgehoben werden dürfte, so müßten die Arbeiter auch gegen die drohende Zigarettensteuer, als den ersten Schritt auf der Bahn der Fabrikalsteuer, energisch Front machen. In erster Reihe müssen die Organisationen gestärkt werden. (Stärm. Beifall.)

#### Debatte

nahm als erster Redner Reichstagsabg. v. Elm-Hamburg (Zigaretten- fortker) das Wort: Daß die Reichsregierung keine Vertreter herge- sandt habe, sei begrifflich, denn er würde es schwer haben, hier vor einer so großen Zahl von Rednern die Politik der Regierung zu vertreten. Die Reichsregierung schiene gehofft zu haben, unter den Interessenten Zwiespalt hervorzurufen. Für die Tabakpflanze enthält die Vorlage die Vorzüge mit der Stoffsteuer. Aber die Tabakpflanze trocknet nicht auf den Lein. Für die Großindustriellen war die Kohle in der Vorlage der Umwandlung, daß keine Spermaßeße und keine Nachversteuerungen stattfinden sollten. Das würde nur den ganz Großen Vorteil bringen, die schließlichen Steuern zu erhöhen und schnell im Konkurrenzkampf vorzugehen. Offenbar hoffte man auf diesem Wege das Tabakmonopol vorzubereiten. Deutschland sei das Land, das scheinbar schon aus der Tabakindustrie indirekt den größten finanziellen Nutzen ziehe. So unpopulär wie die Tabaksteuer sei nicht einmal der Zolltarif gewesen. Selbst auf den kleinsten Dorfener markten die Bauern darüber. Mit dieser Unpopularität der Steuer müßten auch die bürgerlichen Abgeordneten rechnen, denn nicht wieder gewählt zu werden, sei unangenehm. Deshalb suche man alle möglichen Auswege zu finden, um den Anfall zu decken. Die Einigkeit der Industrie werde nicht auf die Zigarettenindustrie zu sein. Die Zigarettenfabrikanten hätten mit ihrem Ruf nach Zöllen den Verkäufern ihre Abwehrmaßregeln gefordert. (Sehr wahr.) Ihre Kalkulation geht dahin: den Arbeitern etwas vom Lohn abzuzwängen. (Sehr wahr.)

**Franz Schmidt-Berlin (Zigarettenarbeiter):** Es sei eine Schande für das große Deutsche Reich, daß es die Mittel für seine Erhaltung durch die radikalste Ausplünderung der breiten Massen sich beschaffe. Diefelbe Regierung, welche nützlichen Liebesgaben die Brand- weinpfeiler fördere, zeige mit einem Male eine solche Härte für die Gesundheit der Zigarettenarbeiter. Das Klinge wie Hohn, wenn man bedenke, daß diese Härte sich gegenseitig befruchtend mache. So halte man das Volk zum Tode und plünder es aus. Die Industrie werde gleich Verbrechern unter Polizeiaufsicht gestellt. Die Schlußfolgerung müsse jeden Geschäftsmann zur Verzweiflung bringen. Der Entwurf sei so lächerlich, daß es jedem Abgeordneten leicht wäre, ihn abzulehnen. Aber leider ließen sich die Parteien auf die Zigaretten- papiersteuer festlegen. Die Zigarettenfabrikanten, welche dem Zoll zu- gestimmt haben, hätten übersehen, daß die Regierung schlimmer sei als der Teufel: daß sie nicht bloß den Finger nehme, sondern gleich den ganzen Keil. Die Fabrikanten hätten damit ihrer politischen Klugheit das erkranktliche Zeugnis ausgestellt. Das christliche Gefühl werde vernichtet und das Hintertreppen- und Schmutzgeschäfts- geiz nicht werden. Der Zigarettenarbeiter verdiene schon heute viel zu wenig. In Berlin betrage der Verdienst 2,50 Mark pro 1000, das ist bei 7-9000 Stück ein Wochenverdienst von 15-18 Mark. Da müssen aber schon Frühstück-, Besper- und ein Teil der Mittagspause geopfert werden. Mittags drängen sich die Arbeiter an der Tür nur so, um ja recht schnell wieder an der Arbeit zu sein. Dazu müsse er noch 2-3 Stunden Hausarbeit zum Hilfenutzen aufwenden und noch der Minute wie unter der Peitsche arbeiten. Da die Arbeits- zeit höchstens 250 Tage im Jahr währe, mache das trotzdem nur ein Jahreseinkommen von 600 Mark. Und davon solle man in Berlin nun leben! (Hört, hört!) Die Hausarbeit greife von Tag zu Tag um sich, selbst die großen Fabriken geben Arbeit heim. Frau und Kinder müssen mithelfen. Auch die sehr- lingsschickerei sei sehr groß, besonders tue sich da die russische Zigarettenfabrik „Masfeloj“ eines gewissen Schein Lerm hervor, der junge Leute aus Rußland heranziehe. Wenn diese sich nicht länger ausbeuten lassen wollen, drohe der Kompagnon namens Spitzberg, daß er sie als Ausländer anzeigen werde. (Hört, hört!) Wägen sich die Reichstagsabgeordneten aller Richtungen bewußt sein, daß sie Volks- vertreter und nicht Volkszertröter sein sollen, und mögen sie diese Vorlage in Frege der Regierung vor die Füße werfen. (Stärm. Beif.)

**Herle-Nordhausen:** Ganz enorm sei die Belastung des Industrieerzeugnisses, welches hauptsächlich von den Leistungern der Industrie konsumiert werde, des Kautabaks, der oft dazu diene die Kassen der Armen über den Hunger wegzutauschen. Nach der Vorlage werde das Pfund Kautabat um 50 Pfennig verteuert. Das Bestehe der Kautabafabrik Nordhausen, in der alles vom Kautabat abhängt, werde in Frage gestellt. Es werde 110 000 Mark mehr aufzubringen haben. Bei 28000 Einwohnern ein recht nettes Stümmerchen. Die mittleren und kleineren Betriebe können das unmöglich aufbringen. Die Lage der Arbeiter sei schon durch die Steuer von 1879 aufs höchste herabgedrückt. Eine Regierung, welche solche volksbedrückende Vorlagen mache, handle nicht im Staatsinteresse. Da dürfe man sich nicht wundern, wenn das Volk zur Verzweiflung getrieben werde. Und ein Bälow, der sonst alles verantwortet, werde sich doch fragen müssen, ob er eine solche Politik verantworten könne. (Beifall.)

Nachdem somit die sämtlichen Branchen der Tabakindustrie zum Worte gekommen waren, erfolgten die Berichte aus den einzelnen Bezirken.

**Heising-Hamburg** berichtete über die Lohn- und Arbeits- verhältnisse in dem Bezirk Hamburg, Bremen, Lübeck, Schleswig-Holstein, Mecklenburg usw., das sei einst das Eldorado der Tabakarbeiter ge- wesen. Diese Zeiten seien längst vorüber. Der Durchschnittsverdienst eines Verheirateten stehe unter der Durchschnittslebenshaltung. Des- halb müssen Frau und Kinder in der Heimarbeit energisch mitarbeiten. Kaab-Bümgstadt gibt die Erklärung ab, daß im Westlichen die Protestbewegung gegen die Tabaksteuer eine allgemeine sei. Die Steuer würde von den Fabrikanten auf die Arbeiter abgewälzt werden, und bei den notwendigen Arbeiterentlassungen werde man in erster Reihe an die „Feger“, an die Organisten denken. Die Organisation werde sich auf langere Tage gestalten müssen.

Der Vorsitzende begrüßt die inzwischen erschienenen Reichs- tagsabgeordneten **Chey** und **Schmalfeldt** (Soz.).

**Subber-Hamburg:** Wenn Frhr. v. Stengel das amtliche Material der Tabakarbeitsgemeinschaft eingehend habe, würde er seine Behauptung, daß die Löhne der Tabakarbeiter im allge- meinen gesunken seien, nicht aufgestellt haben. (Sehr wahr.)

**Deichmann-Bremen** (Vorsitzender des Deutschen Tabak- arbeiterverbandes) bezeichnet es als eine Mühseligkeit, im Reichstage zu behaupten, die Steuer werde von den Konsumenten getragen werden. Als Schatzsekretär sollte Frhr. v. Stengel doch wissen, daß das Mehr zum größten Teile von den armen Tabakarbeitern getragen werden würde. Oder sollten wir im Deutschen Reich einen Schatzsekretär haben, der so meckert, daß er dem Volke solche Märchen aufhängen zu können glaubt. (Lebhafter Beifall.) Einen Teil der Steuer werden aber auch die Umer- nehmer zu tragen haben. Hier zeigt sich die großartige Mittel- standspolitik der Regierung. Sie hatten 1895 1937 Tabakbetriebe, davon waren 1124 Einzelbetriebe. (Nur: Das nennt man Mittel- standspolitik!) Man muß sich eine absteuerepolitik vorstellen, die die Lasten auf die kleineren Einnahmen abzuwälzen? Ich möchte fragen, ob nicht vielleicht Frhr. v. Stengel einer der ersten sein würde, der umgefallen wäre, wenn sein Zigarettenfabrikant infolge der Steuer auch seine Ware aufschlüge. (Lebhafte Zustimmung.) Treßdem in Bremen und Umgebung die Lohnverhältnisse noch nicht

die ungünstigsten in Deutschland sind, ergeben die Erhebungen doch, daß in der Heimarbeit oft nicht mehr als 10 Pfennig pro Stunde verdient werden. (Hört!) Wann man sich da wundere, wenn Prostitution und Tuberkulose wachsen? In Bremen wurden 196 eigene Kinder und 82 fremde Kinder, bis herab zu 7 und 8 Jahren, beschäftigt. (Hört!) Schämt sich eine Regierung nicht, 40-48 Millionen Mark aus den Taschen dieser Vermirten nehmen zu wollen? So etwas nennt sich dann sozialer Ausgleich. (Stürmischer Beifall.) Eine derartige volksfeindliche Politik muß vor dem ganzen denkenden Volk gekennzeichnet werden. Da muß die gesamte Arbeiterchaft zusammenstehen, damit einfach eine solche Regierung von der Bildfläche weggefegt wird. (Stürmischer Beifall.)

Vertreten sind auch die Girsch-Dunderschen Gewerksvereine.

**Willhelm Herrmann-Wiesbaden:** Nicht der Tabak müsse bluten, sondern der arme Tabakarbeiter. Mein Wunder sei es, wenn da der Ruf der Empörung durch die Proletariatenmassen gehe. (Großer Beifall.)

**Bruggert-Baden** berichtet über die Lohnverhältnisse in seinem Bezirk.

**Reichstagsabg. Geyer-Leipzig:** Entgegen dem Zentrums- antrag in der Kommission, den Hochzol bei dem alten Zolltag zu belassen, seien hinter den Kulissen Wachsenschäften im Gange, den Zolltag auf 100 Mark zu erhöhen. Ein solcher Antrag liege noch nicht vor, aber wer wisse, was bis zur zweiten Lesung noch passieren kann. (Nur: Stillhandel!) Die Regierung habe auch in der Kommission die Vorlage nicht weiter als damit begründet: Wir brauchen mehr Geld und der Tabak kann mehr beitragen. (Hört!) Die Erfolge in der Bewegung gegen die Vorlage seien der Tabakarbeiterorganisation zu danken, die die Führung gehabt habe. (Beifall.)

**Kott-Lahr-Land:** Er sei von lauter Zentrumsleuten her- geschickt. Obwohl er seit 8 Jahren dieselbe Sorte arbeite, betrage sein Jahresverdienst nur 520 Mark. (Hört!) Seine Frau ver- diene noch 125 Mark als Näherin dazu. Sie hätten sechs Kinder und seine Frau müsse oft bis 11-12 Uhr auf den Weinen sein. (Große Bewegung.) Wenn Frhr. v. Stengel meine, vom Tabak sei noch was zu holen, dann möge er zu ihm kommen, er werde ihn auf 14 Tage von seinem Lohne in Kost nehmen. Dann werde dem Staatssekretär wohl das Steuermaßgen vergehen. (Stürmische Heiterkeit.)

Die Verhandlungen werden schließlich auf Dienstag ver- tagt. —

### Gewerkschaftsbewegung.

**Der Zengdruckerstreik in Krefeld** hat mit einem Siege für die Streikenden geendet. Die Arbeit wird spätestens am Mittwoch dieser Woche wieder aufgenommen. Das Ausperrungsfieber der Textilfabrikanten ist dadurch etwas abgeklüht worden. —

**Generalstreik in der Badischen Anilin- und Sodafabrik.** Wir haben gestern berichtet, daß die Lohnbewegung, die in der Badischen Anilin- und Sodafabrik ausgebrochen war, beendet sei. Ein Tele- gramme hatte uns das mitgeteilt. Wir sind da aber getäuscht worden, offenbar von einer Seite, die ein Interesse daran hat, falsche Nachrichten in die Welt zu setzen. Aus Mannheim wird uns nämlich folgendes berichtet:

Wie vorauszu sehen, hat sich der partielle Streik in der Badischen Anilin- und Sodafabrik zu Ludwigshafen auf die gesamten Betriebe ausgedehnt und Montag früh 6 Uhr beginnt der General- streik, der circa 7000 Arbeiter umfaßt, in seinem Umfang alle bisher hier ausgebrochenen Zustände bei weitem übertrifft. Da der Oleum- und der Gasbetrieb, wie die Maschinenisten und Heizer streifen, wäre überhaupt selbst nicht an eine Aufrechterhaltung des Betriebes zu denken. Die weitaus größte Zahl der Bevölkerung Ludwigshafens sympathisiert mit den Forderungen der Arbeiter- schaft, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der Ren- tabilität des Betriebes — die Verteilung verteilte bisher 25 bis 30 Prozent Dividende — und die geringe Ent- lohnung der Arbeiter selbst in den gesundheitsgefährlichen Be- trieben hingewiesen. Selbst in lebensgefährlichen Betrieben er- halten die Arbeiter nur 2,50 bis 3,50 Mark. Der Gemshof, das Fabrikgebiet, bot im Laufe des heutigen Tages ein ungemein leb- haftes Bild. Da die Gaswerkleitung Ludwigshafen sich bereit er- klärte, überall wird auf das schreiende Mißverhältnis der

erschweren resp. zu verhindern. Man hört, was das „Tageblatt“ zu berichten weiß: „Wie wir erfahren, ist von einer Anzahl stimmberechtigter Bürger gegen die Gültigkeit der letzten stattgefundenen Wahlen zur Stadtverwaltung...“

Butz, 30. Januar. (Feuer) entstand am Sonnabend abend in der Mevesischen Stuhlfabrik, Hauptstraße 3. Auf welche Weise das Feuer ausbrach, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Frohse, 29. Januar. (Protestversammlung.) Am 23. Januar fand hier selbst eine von nahezu 300 Personen besuchte Protestversammlung im „Matscher“ statt.

Frohse, 30. Januar. (Todesfälle.) In einem Steinbruch am Ammelsdorfer Holz wurde der 60jährige Arbeiter Louis St. aus Wallenstedt tot aufgefunden.

Scherleben, 29. Januar. (Vom Mangieren verurteilt) heute abend auf dem hiesigen Bahnhof der 24 Jahre alte Hilfsbremsen Wilhelm Richter.

Quedlinburg, 30. Januar. (Leichenfund.) Sonntag abend gegen 10 Uhr entdeckte der Wächter des eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen Eisenwerks im Wassergraben eine weibliche Leiche.

Salzwedel, 30. Januar. (Trotha und die deutsche Sprache.) Der Sohn des Ademanns Boosch in Wallstau erhielt kürzlich von dem General Trotha eine goldene Uhr als Geschenk.

Staßfurt, 30. Januar. (Einer Vergewaltigung der deutschen Sprache) macht sich in seiner letzten Nummer das hiesige „Tageblatt“ schuldig.

Thale a. S., 30. Januar. (Eine Wente der Raubtiere.) Montag vormittag wurde der seit 8 Tagen vermisste Heinrich Behrmuth aus Stecklenberg tot am Lindenberg aufgefunden.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Paul Ströger) ist soeben das 18. Heft des 24. Jahrgangs erschienen.

Theater. Von F. M. — Literarische Rundschau: Julian Borchardt. Wie sollen wir unsere Kinder ohne Büchel erziehen? Von Theresie Schleginger-Ecklein.

Vereins-Kalender.

Arbeiter-Gesangverein Freundschaft, Neustadt. Jeden Dienstag Übungsstunde bei August Bartels.

Briefkasten.

B. N. 100. Ihr Gebicht ist nicht druckreif. —

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Jungdunzlau, Damm, Widweiss, Prag), date, and water level changes. Includes sub-sections for 'Huffrut und Saale' and 'Milde'.

Wenig gebrauchte Nähmaschinen zum Preise von 25-60 Mk. Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage. A. Rose, Breiteweg 264.

Pfand-Auktion Freitag den 2. Februar von nachm. 2 Uhr ab der Monate Februar und März v. J. 14 688 bis 16 061.

Wohnung 2 St., 1 R., 1 K., 1 Schlafz., zu vermieten Braunschweigerstr. 42, 1 Et. Stadt-Theater. Mittwoch den 31. Januar 1906 Zwei glückliche Tage.

Wilhelm Stute Für die vielen Beweise der Teilnahme und die zahlreichen Spenden beim Begräbnis unseres teuren Entschlafenen, des Schlossers sagen wir hiermit allen Freunden und Bekannten...

Zahn-Atelier Richard Sass 364 56 Breiteweg 56. Fernsprecher 4403. Teilzahlung gestattet.

Biel Geld erhält man auf jede Wertpapiere. Leihhaus Adolph Michaelis Apfelstraße 16, I.

Leih-Haus Kl. Münzstr. 3 pt. J. Jacoby. Erneuerungen 2472 nur bis Donnerstag abend.

Walhalla. Letzter Tag des sensationellen 2. Januar-Programms.

Lobes-Anzeige. Sonntag früh 7 1/2 Uhr starb nach kurzem schweren Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Tochter, Schwester und Schwägerin Marie Elisabeth Meißner geb. Hohmann.

Wudan, 29. Januar. Geburten: Ella, T. des Schlossers Karl Scheidter. Adolph, T. des Schmieds Joh. Michalski.

Billige Stiefel nur Altes Brücktor 2.

Räucherzettel der Magdeburger Volkshilfe. Ge. Marktstr. 21.

Schaftstiefel in extra harter Ware empfiehlt Wilh. Coors 2317 Sudenburg Halberstädterstraße 116.

Olsenstedt. Hiermit sagen wir dem Herrn Dr. Geßner, welcher uns in schweren Stunden mit seinen guten Ratshlägen zur Seite gestanden hat...

Standesamt. Magdeburg-Alstadt, 29. Jan. Totgeburt: T. des Arbeiters Willi Reander.

Neustadt, 29. Januar. Aufgebote: Maschinenpuher Friedr. Wb. Bethge hier mit Sophie Marie Janko in Brödel.

Im Zirkus Täglich abends 8 Uhr. Die Direktrice. Berliner Eitenbild in 4 Akten von Arthur Zapp.

Burg, 2356 Burg. Mittwoch: Frische Würst ff. Sandoles-Leberwurst Johann Repinski.

Luise Ritter geb. Ketting im 49. Lebensjahr. Magdeburg-Al., 30. Jan. 1906. Die Beerdigung findet am Mittwoch den 31. Januar...

Standesamt. Magdeburg-Alstadt, 29. Jan. Totgeburt: T. des Arbeiters Willi Reander.

Ufersleben. Aufgebote: Materialienberw. Bernhard Gilmann in Gollstedt mit Hedwig Gutenhahn hier.

Fürstenhof. Mittwoch den 31. Januar abends 8 Uhr. Grosses Volkskonzert. Leitung: Kgl. Musikdirektor Joseph Krag-Waldsee.

Lobes-Anzeige. Am Sonntag früh 6 Uhr entschief sanft an Herz- und Nierenleiden unsere liebe Tochter Martha Willberg im 11. Lebensjahr.

Standesamt. Magdeburg-Alstadt, 29. Jan. Geburten: Elisabeth, T. des Arbeiters August Hamann.

Burg, 29. Januar. Aufgebote: Weißgerber Karl Franz Raab mit Dorothee Emmi Kitz. Arb. Anton Karl Wilhelm Schmidt mit Marie Emmi Bolter.

wesenden gar nicht versehen konnten. Kein Wort des Lobes für die heillosen Untertänigkeit und Knechtschaft; deren Taten, Missetaten und Verbrechen scheitert der Herr Pastor nicht zu kennen, obwohl er ein Menschenleben unter ihnen weilt. Oder hätte die Anwesenheit auch der Schändlichsten den „guten Eindrücken“ getrieben, was sie nicht opportuni? Die „sonst so erlesene“ Presse und Beirathungsfreiheit wurde „von der Pöbelnar in den Schmutz gezogen“. Es kam eine „sätekliche Zeit toller Versammlungen und Meetings“. Besonders ägertlich war für den Herrn Pastor, daß die Revolutionäre sogar bewaffnet waren. Die Leute wußten er den Eltern, die ihre Kinder nicht in Furcht und Achtung vor der Autorität des Vaters erzogen haben. Etwas Unheimliches sei ein Generalstabschef; in Aiga seien dabei sogar Leichensteine angehalten worden! In sehr ausführlicher und breiter Weise gibt Herr Pastor Stefanowitsch ein Bild seiner Furcht vor den „Wobolnischen, bösen Elementen und Ausschreibern“. Er hofft, daß es der russischen Regierung gelingt, die anarchistischen Völkchen niederknurren und den gesunden Teil der Völkchen von ihren „Verschreibern“ zu befreien. Das Manifest der Freiheit verheißt doch auch den baltischen Provinzen eine bessere Zukunft!

Bei den Völkern, die über die wahren Ursachen der Revolution nicht unterrichtet sind, hatte der Redner mit seiner einseitigen Darstellung, die sich namentlich gegen die Sozialdemokraten richtete, vollen Erfolg, das bewies der Beifall am Schluss seiner Rede. Was von seinen Ausführungen zu halten ist, werden sich unsere Leser, die besser orientiert sind wie die „allbaltischen“ Leser der hiesigen bürgerlichen Presse aber wohl selbst sagen können.

**— Frei-Preußen eine Anfechtung!** Unser Kollege Wittmann leistete heute morgen einer der bekannsten freundlichen Einladungen des Staatsanwalts in das Justizgebäude Folge, wo ihm eröffnet wurde, daß auch gegen ihn Anklage wegen Verletzung des Anfechtungsparagraphen (§ 130) erhoben werden soll. Das Verbrechen soll begangen sein in der Nr. 17 der „Volksstimme“, die am Vorabend des roten Sonntags erschien und in einem Artikel: „Frei-Preußen die Bedeutung der Wahlrechtsbewegung der preussischen Arbeiter betonte. Da in dem Artikel auch von „Wahltschlacht“, einem „roten Armeekorps“ und „Verreibung“ der bürgerlichen Gegner — bei der nächsten Reichstagswahl die Rede ist, sieht die Staatsanwaltschaft offenbar durch ihn die Tatbestandsmerkmale des § 130 erfüllt. Dem Prozeß sehen wir mit großer Gemüthsruhe entgegen.

**— Eine Sitzung der Stadtverordneten** findet in der laufenden Woche wegen Mangels an Vorlagen nicht statt.

**— Eine neue Luftbarkeitssteuer-Ordnung** ist nunmehr vom Magistrat ausgearbeitet worden. Sie wird in der nächsten Zeit den Stadtverordneten zugehen.

**— Zur Südbahnfrage.** Wie wir von absolut zuverlässiger Seite erfahren, hat sich gestern Abend der Verkehrsbausschuß im Prinzip für die Erbauung einer Südbahn ausgesprochen. Dieselbe soll nicht im Zuge der Drahtbahnstraße erbaue werden, sondern das Sternfeldand erschließen. Eine Holzjochbrücke über die Alte Elbe, die Gracau mit Magdeburg verbindet, wird die Fortsetzung der massiven Sternbrücke bilden.

**— Die unformierte Preußen.** Durch ministerielle Verfügung ist genehmigt resp. verordnet worden, daß bei der Eisenbahnführung die mittleren Beamten des äußeren Dienstes Nachschichte auch auf dem Waldeototagen. Ferner erhalten Materialverwalter 1. und 2. Klasse, Bahnhofsaufseher, Weichensteller 1. Klasse, die förmlich geprüften Umwärter zum Weichensteller 1. Klasse und die Stellvertreter derselben vierjährige vergoldete Sterne. Für die Schirmmänner ist ein Ab mit auflegendem Kreis aus bronziertem Metall vorgesehen. Da wir noch nicht genug Abzeichen, Uhren und Sterne besitzen, die den Beamten von den preussischen Steuerzahler und gewöhnlichen Staatsbürger resp. „Untertanen“ unterscheiden, so ist diese neue Genehmigung nur mit Freuden zu begrüßen.

**— Das Züchtigungsrecht** ist den Lehrern an den Fortbildungsschulen durch eine Entscheidung des Reichsgerichts anerkannt worden. Die Begründung des Urteils enthält folgende bemerkenswerte Sätze:

Die Befugnis eines Lehrers zur Anwendung von Züchtigungsmitteln einschließlich der körperlichen Züchtigung folgt aus dessen Recht und Pflicht zur Erziehung ganz von selbst. Sichtlich der Volksschullehrer hat dies das Reichsgericht bereits in zahlreichen Fällen anerkannt. Die Fortbildungsschule ergänzt nicht nur den genossenen Unterricht der jungen Leute, sondern sie verfolgt auch erzieherische Zwecke. Da die Fortbildungsschule zu den Volksschulen gehört, sind die an einer Fortbildungsschule angestellten Lehrer Volksschullehrer. Sie haben damit auch deren Pflichten und Rechte. Der Umstand, daß die Gewerbeordnung, § 150 der Reichsgewerbeordnung nur Geld- und Haftstrafen kennt, vermag an der Disziplinargewalt der Fortbildungsschullehrer nichts zu ändern. Diesen steht aber auch das Recht zu, neben körperlichen Strafen, die nur in Ausnahmefällen zur Anwendung kommen dürfen, die polizeiliche Bestrafung widergesetzlicher Schüler zu veranlassen. Die Prügelpädagogen werden sich darüber freuen.

**— Von der Strafe.** Am Montag nachmittag gegen 3 Uhr stürzte am Petriförder ein Pferd des Wagensführers von Dölge. Da das Pferd sich bei dem Sturz ansehnlich schwer verletzt hatte, konnte es selbst mit Hilfe eines Kommandos der Feuerweh nicht wieder auf

die Beine gebracht werden. Es mußte nach längerem Liegen an Ort und Stelle durch den Abbecker Reinhold getötet werden. Gegen 5 1/2 Uhr erst konnte der Kadaver des Tieres fortgeschafft werden.

**— Unfälle.** Der Handelsmann Wilhelm beige fiel am Montag nachmittag im Hause Kaiserstraße 104 von der Treppe und jag sich dabei einen Unterschenkelbruch zu. Er land Aufnahmen in der Krankenanstalt Alstabi. Dort wurde durch Sanitätsmannschaften der Feuerweh am Dienstag vormittag nach der 39 Jahre alte Maurer Stephan Wahldt aus Schnarsleben eingeliefert, der auf einem hiesigen Bau von der Leiter gefallen war und sich dadurch den rechten Fuß gebrochen hatte. — Montag Abend um 8 Uhr lag kurz vor der Postbrücke eine sechs 40 Jahre alte, ärmtlich gekleidete Frau in hilflosem Zustande; ein leerer Kinderwagen stand neben ihr. Durch hilfsbereite Passanten wurde die Frau, welche anscheinend an Krämpfen litt, ihrer Wohnung zugeführt.

**— Gestohlen wurden einem hiesigen Vätergesellen** in der kleinen Klosterstraße aus seiner im vierten Stock gelegenen Schlafkammer am 27. Januar ein schwarzer Winterüberzieher, ein rotledernes Klappportemonnaie mit 13 Mark und ein goldener Ring mit rotem Stein. Die Kammer wurde gewaltsam geöffnet. — Am gleichen Tage wurde vom Hofe des Grundstücks Braudelstraße 7 ein Fahrrad „Alis“ (Nr. 238064) mit schwarzen Rahmen und schwarzen Felgen und nach oben gehobener Veranschlagung gestohlen.

**— Feuer.** Dienstag mittag gegen 1 1/2 Uhr war in einem Werkstatt des Grundstücks Wasserluststraße 30 Bad in Brand geraten. Die Wache Neustadt und ein Fahrzeug der Hauptwache rückten aus. Die Gefahr war bald beseitigt.

**— Eine Volksvorstellung** findet am kommenden Sonntag nachmittag wieder im Stadttheater statt. Gegeben wird „Der Schwur der Treue“. Bestellungen auf Einlaßkarten sind bis zum Mittwoch einschließlich in den Bureaus der Krankenkassen zu machen.

**— Städtische Konzerte.** Am Mittwoch den 31. Januar d. J. findet im „Fritzstübli“ — wie bereits mitgeteilt — ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des königlichen Musikdirektors Krug-Waldsee statt.

**— In Zirkus** wird am Sonnabend nachmittag Schillers „Maria Stuart“ wiederholt und zwar zu ganz kleinen Preisen. Erwachsene zahlen auf allen Plätzen (außer Loge) 20 Pfg., Kinder 10 Pfg. „Die Direktrice“ wird auch noch Mittwoch und Donnerstag Abend aufgeführt.

## Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 29. Januar 1906.

Wegen gefährlicher Körperverletzung sind angeklagt: 1. der Steinbrucharbeiter Adolf Puhlmann zu Gommern, geboren 1865, vorbehaftet, 2. der Steinhauer und Dachpächter August Lafine, geboren 1872, vorbehaftet, 3. der Steinmetz Otto Schumann, geboren 1881, dafelbst, 4. der Restaurateur Karl Peters, geboren 1857, 5. der Fleischergehilfe Adolf Helmig, geboren 1880, 6. der Fleischergehilfe August Meier, geboren 1880, 7. der Fleischergehilfe Paul Kornmann, geboren 1880, 8. der Fleischergehilfe Otto Müller, geboren 1881, 9. der Arbeiter Arnold Hornkohl, geboren 1872, zu 4 bis 9 von hier. Puhlmann soll auch die Angeklagten zu 4 bis 9 bedroht und Hornkohl durch Schimpfreden beleidigt haben. Am 16. Juli 1905 hatten die Magdeburger einen Ausflug im Omnibus gemacht. Auf dem Rückweg, abends zwischen 6 und 7 Uhr, stiegen mehrere Personen auf der Chaussee zwischen Pöthz und Gommern aus und gingen den Feldweg entlang durch eine Kirchentalce. Einige pflichteten kirchlich ab und aßen sie. Darüber wurden sie von dem mit der Bewachung betrauten Angeklagten Puhlmann zur Rede gestellt. Die Magdeburger sollen sich darauf bereit erklärt haben, den Schaden sofort zu erheben. Puhlmann soll dies aber abgelehnt und sie bedroht haben. Wöhllich trat Puhlmann mit Lafine und Schumann an sie heran und beleidigte Hornkohl durch Schimpfreden, die dieser zurückgab. Puhlmann und seine Genossen fielen dann über die Magdeburger her, und es kam nun zu einer gegenseitigen Schlägerei, wobei Messer, Bierseidel und Stöcke gebraucht sein sollen. Die Kammer stellte auf Grund des Beweisergebnisses betreffs der gefährlichen Körperverletzung ein non liquet fest und sprach die Angeklagten frei. Sichtlich der Bedrohung durch Puhlmann wurde angenommen, daß er sich nicht bewußt war, er begehe eine strafbare Handlung. Betreffs der Beleidigung wurde er für straffrei erklärt.

Zwei Schwäger. Der vorbehaftete Arbeiter Robert Schulze hier, geboren 1881, schlug am 12. Januar 1905 abends seinen Schwager, den Tischler Mathusch, auf der Straße mit der Faust und wurde deswegen vom Schöffengericht am 28. September zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Die eingelegte Berufung wurde verworfen.

Diebstahl. Der Arbeiter Johann Wozny zu Abendorf, geboren 1884, erbrach am 12. Dezember 1905 den Koffer des Stubengenoßen Tischler und stahl daraus verschiedene Gegenstände. Der geständige Angeklagte erhielt in Anbetracht der Vorstrafen 6 Monate Gefängnis, unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft.

## Kleine Chronik.

Eines Richters Erbentwailen.

Zu dem Prozeß gegen den Landgerichtsrat Blumenberg, über den wir in unserer Sonntagsnummer berichteten, hat das Landgericht Deuthen am Montag nachmittag das Urteil gefällt. Landgerichtsrat Blumenberg wurde wegen Unterschlagung in drei Fällen, wegen Betrugs in 14 Fällen, wegen Unterschlagung, wegen fernerer Verhütung dieser Delikte sowie wegen Siegel- und Urrechtsbruchs zu fünf Jahren Gefängnis und vierjährigem Ehrverlust verurteilt. Der zweite Angeklagte, Kaufmann Abraham, erhielt wegen Betrugs und Beihilfe 2 Jahre Gefängnis und 4 Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte

Agent Depner wurde wegen Begünstigung zu einer Geldstrafe von 500 Mark verurteilt.

Eine große Feuersbrunst.

Eine verheerende Feuersbrunst wüthete Montag nacht und Dienstag vormittag in Lauenburg in Pommern, wodurch etwa 40 Gebäude in Asche gelegt wurden.

Eisenbahnunglück.

Auf dem Bahnhof Nicolai lösten sich Montag früh 6 Uhr, wie aus Paltowitz gemeldet wird, auf unaußersichtliche Weise von einem Güterzug vier Wagen los und gerieten ins Rollen. Ein anderer von Idawick kommender Güterzug stieß mit diesen Wagen zusammen. Der Bremser Pain wurde getötet, drei Beamte sind leicht verletzt. Neun Wagen sind teilweise zertrümmert.

## Letzte Nachrichten.

Die russische Revolution.

\* **Somel, 29. Januar.** Gleich nach den ersten Zusammenstoßen zwischen Aufständischen und Militär brachen in Somel Judenkravalle aus. Jetzt brennt Somel an allen Ecken.

**Hd. Liffa, 30. Januar.** Der Oberst des Generalkorps Graf von Krasnow ist gestern durch eine Bombe getötet worden. Es gelang des Täters habhaft zu werden und ihn zu verhaften.

\* **Wladivostok, 29. Januar.** Verwüthete Kämpfe zwischen den „Mentoren“ und den verlässlichen Truppen fanden statt. In den Straßen ereigneten sich strichterliche Szenen. Die Leichen der getötheten Kämpfer liegen tagelang auf den Straßen. Die „Mentoren“ brachten einen Eisenbahzug, welcher militärische Verpfändungen nach Wladivostok bringen sollte, zum Entgleisen, wobei 350 Soldaten ums Leben kamen. Ein anderer Militärzug wurde in die Luft gesprengt. Die Gesamtverluste in Wladivostok beziffern sich auf ungefähr drei-tausend Mann. Die „Daily Tribune“ meldet aus Petersburg, daß sich Wladivostok in den Händen der „Mentoren“ befindet, so daß General Liniewitsch gezwungen ist, eine Armee zur Wiedereroberung der Festung zu entsenden.

**Sm. Berlin, 30. Januar, 1 Uhr 10 Min. nachm.** In der Steuerkommission des Reichstags wurde heute der erste Paragraph des Regierungsentwurfs über die Erhöhung der Tabaksteuer abgelehnt; der Gegenentwurf des Zentrums dagegen in seinen hauptfählichen Sätzen angenommen. (Vergleiche den heutigen Bericht über den Kongreß der Tabakarbeiter, besonders die Geperische Rede. Red.)

\* **Berlin, 30. Januar.** In Reichstagskreisen verlautet, daß die Diäten für die Mitglieder des Reichstags in der Form einer Pauschale an jeden Abgeordneten in Höhe von 3000 Mark für die Session gewährt werden sollen, von dem für jeden Tag der Abwesenheit ein entsprechender Abzug gemacht werden soll. Die Vorlage soll für die laufende Session noch rückwirkend in Kraft treten. Den Mitgliedern des Reichstags, die gleichzeitig anderen politischen Körperstellen angehören und als solche zum Diätenbezug berechtigt sind, werden die Landtagsdiäten abgezogen.

**Hd. Straßburg (Elsaß), 30. Januar.** Der frühere Polizeikommissar Stephan von hier, dessen beschlagene Prochüre großes Aufsehen erregte, wurde wegen angeblicher Unterschlagung im Amte in Zürich verhaftet. Ueber die Auslieferung schweben diplomatische Verhandlungen.

**Hd. Straßburg (Elsaß), 30. Januar.** Wegen des drohenden Grubenarbeiterstreiks im Industriebezirk Hayingen wurde eine Schwabener Kavallerie von Diebshöfen herangezogen. Zahlreiche Italiener, die Propaganda für den Ausstand betrieben, sind ausgewiesen und nach Basel abgeschoben worden.

\* **Eisenach, 30. Januar.** Den Landtag des Großherzogtums Sachsen-Weimar, der gestern zu einer dreiwöchigen Session zusammengetreten ist, wird auch ein Nachtrag zum Landtagswahlgesetz beschlagnahmt, das sich aber nur mit der Bezugsverteilung beschäftigt.

**Dresden, 30. Januar.** In der Zweiten Kammer erklärte heute der Beratung des Justizgesetzs Justizminister Otto auf eine Anfrage über den Stand der Arbeiten in der Kommission des Reichstags zur Reform der Strafprozessordnung, daß die veränderten Bestimmungen sich darüber geeinigt haben, das Schwurgericht in der bisherigen Kompetenz bestehen zu lassen und künftig auch die Vertretung gegen Strafkammerurteile zuzulassen. Bezüglich der ihm vorgeworfenen Eingriffe in die Rechtspflege bei der Verurteilung der Dresdener Wahrscheinensmonstranten erklärte er, daß er sich lediglich darauf beschränkte, dem ersten Staatsanwalt zu empfehlen, eilig vorzugehen. Auf die unabhängigen Richter sei keine Beeinflussung versucht worden; er fernete sich aber, daß in diesen Fällen so rasch von den Gerichten gearbeitet worden sei. (Weißall.) Wer es sich nicht verjagen könne, an solchen Ausschreitungen teilzunehmen, müsse eben auch die Folgen tragen.

**Hd. Wien, 30. Januar.** Der der Koalition gefetzte Termin ist der nächste Sonnabend. Wenn bis dahin die Krone nicht die schriftliche Zusicherung aller in Betracht kommenden Punkte für den vollen Frieden in der Hand hat, beginnen die Maßregeln zur Wiederherstellung der Ordnung.

**Hd. Genua, 30. Januar.** Behufs Unterstützung des Streiks der Bediensteten der Straßenbahn und Elektricitätsarbeiter sind auch die übrigen Arbeiterkategorien dem Generalstreik beigetreten.

\* **Kopenhagen, 30. Januar.** Der König Christian ist gestern im Alter von 88 Jahren gestorben.

**Hd. Paris, 30. Januar.** Die Verträuensmänner der Mehrheit der Kammer haben sich dahin geeinigt, unter Vorbehalt auf jede Aenderung des Wahlmodus der Regierung anzuempfehlen, die Neuwahlen für den 29. April und die Stichwahlen für den 13. Mai auszusprechen. Sarrien erhielt den Auftrag, sich mit Rouvier über die Möglichkeit einer Abkürzung der Budgetdebatte zu verständigen.

# 5 grosse Protest-Versammlungen

Freitag den 2. Februar 1906, abends 8 1/2 Uhr

Versammlungslokale sind für

**Neue Neustadt** „Weißer Hirsch“, Friedrichsplatz 2  
Referent: Dr. Aug. Müller.

**Sudenburg** „Berthier Bierhalle“, Schöningerstraße 28  
Referent: Stadtverordneter H. Brandes.

**Alte Neustadt** „Krone“, Moldenstraße Nr. 43-45  
Referent: Redakteur Paul Bader.

**Buckau** „Thalia“-Saal, Dorotheenstr. Nr. 14  
Referent: Geschäftsführer Ferdinand Wender.

**Altstadt, Wilhelmstadt, Friedrichstadt und Werder** „Dreikaiserbund“, Gr. Storchstraße 7  
Referent: Stadtverordneter Wilh. Haupt.

Tagesordnung in allen Versammlungen:

# Preußenrechte und Polizeiallmacht

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Einberufer.

Freireligiöse Gemeinde  
**Versammlung**

**Kopfläuse**  
jed. Ungez. verr. Tholin, Fl. 50 Pfg.  
Dep. Löwen-Apoth., Altemarkt 22.

Freitag, 2. Febr., abds. 8 1/2 Uhr,  
im Gemeindehause, Marktstr. 1.

**Lackschrift-Plakate**  
Seinwandbilder usw. angefertigt  
und ganz billig angefertigt.  
**Magdeburg**  
2. Bericht des Vorstandes über den  
Rechnungsplan für das Jahr 1906.

Sieben eingetroffen!

„**Neue Zeit**“ (Heft Nr. 10)

a 25 Pfennig

**Sozialistische Monatshefte**  
(Februar) a 50 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme, Jakobstraße 49

## Parteilokal.

Größeres Restaurant mit Vereinslokal und sehr großem Garten ist per 1. April ds. Jz. an einen kantonsfähigen tüchtigen Wirt zu verpachten oder an zahlungsfähigen Restauranten zu verkaufen. Offerten unter A. F. 10 postlagernd Dessau erbeten. 245

# Warenhaus Gebr. Barasch

Sonder-Angebot in

von  
Dienstag  
den  
**30**  
Januar

# Karnevals-Artikel

bis  
Donnerstag  
den  
**1**  
Februar

## Bänder und Litzen

|                |                                     |                              |      |
|----------------|-------------------------------------|------------------------------|------|
| Lahnband       | gold und Silber<br>Stück 10 Meter   | 65 48 36 22<br>17 15 13 10 9 | 8    |
| Plattlitze     | gold und Silber<br>Stück = 10 Meter | 85 70 55<br>35 29            | 22   |
| Soutache       | gold und Silber<br>Stück = 10 Meter | 85 65 45 32                  | 28   |
| Rundschnur     | gold und Silber<br>Stück = 10 Mtr.  | 93 75 45                     | 12   |
| Brillantschnur | gold und Silber<br>Stück = 10 Mtr.  | 1.25<br>1.05 85 55           | 48   |
| Kordelfranse   | gold und Silber<br>Meter            | 26 22 18                     | 14   |
| Bouillonfranse | Meter                               | 1.95                         | 1.35 |

## Metall-Artikel

|                  |   |                   |    |
|------------------|---|-------------------|----|
| Metallsterne     | 100 Stück                                     | 75 65<br>55 38 18 | 16 |
| Metall-Halbmonde | 100 Stück                                     | 75 55 38          | 29 |
| Miederhaken      | Stück 5 und                                   |                   | 4  |
| Miederketten     | gold und Silber<br>Meter                      |                   | 9  |
| Miedergarnituren | Garnitur                                      |                   | 95 |
| Fische           | gold und Silber<br>Stück 11 und               |                   | 8  |
| Münzen           | gold und Silber, in allen Größen<br>100 Stück | 65 35 25 18       | 16 |
| Schellen         | gold und Silber<br>Duzend 7 6 5               |                   | 4  |

## Flitter-Artikel

|                   |                                |  |    |
|-------------------|--------------------------------|--|----|
| Flitter           | gold und Silber<br>Stück 6 und |  | 5  |
| Flittersterne     | Duzend 75 55 33 26 18          |  | 14 |
| Flitter-Halbmonde | Stück 6                        |  | 5  |
| Flitteranker      | Stück 9 8 und                  |  | 7  |
| Flitterbommeln    | Stück                          |  | 8  |
| Flitterknöpfe     | Duzend 55 44                   |  | 22 |
| Quasten           | gold und Silber<br>Stück 14 9  |  | 6  |
| Bouillonquasten   | Stück 95 60 28                 |  | 24 |

|           |                      |    |
|-----------|----------------------|----|
| Armbänder | Stück 32             | 14 |
| Kolliers  | Stück 90 75 44 35 18 | 14 |

|           |                        |      |
|-----------|------------------------|------|
| Armreifen | ohne Kette<br>Stück 45 | 28   |
| Armreifen | mit Kette<br>Stück     | 1.15 |

|         |                  |    |
|---------|------------------|----|
| Ohringe | Paar 24 14 12 10 | 4  |
| Diademe | Stück 1.10 55 25 | 19 |

|               |                        |    |
|---------------|------------------------|----|
| Tarlatan lamé | Meter                  | 8  |
| Tarlatan      | mit Silber<br>Meter 18 | 12 |
| Tarlatan uni  | 100 cm breit<br>Meter  | 15 |

|               |   |          |
|---------------|---|----------|
| Sendelstoff   | gold- und silberfarbig<br>Meter           | 75       |
| Atlas         | 55 cm breit<br>45 cm breit<br>40 cm breit | 98 65 29 |
| Masken-Velvet | in allen<br>Lichtfarben<br>Meter          | 52       |

|                 |                               |    |
|-----------------|-------------------------------|----|
| Masken-Barchent | Meter 55 36                   | 29 |
| Jakonett        | in allen Stofffarben<br>Meter | 30 |
| Kleider-Satin   | Meter 78 60                   | 39 |

## Masken-Artikel

|               |  |   |
|---------------|--|---|
| Domino-Masken | Papier und Gaze<br>Stück 6   | 3 |
| Domino-Masken | Stoff, mit und ohne<br>Behang, für Herren<br>und Damen<br>Stück 45 32 16 12  | 8 |
| Masken        | für Herren u. Damen, wie Regent<br>Clown, Chinesen, Russen,<br>Japaner und andre originelle<br>Karikaturen<br>Stück 78 68 45 28 15 9 | 8 |
| Kinder-Masken | glatt, mit Haarbesatz<br>oder gemalten Kopf-<br>bedeckungen<br>Stück 12 9 6 4  | 3 |
| Nasen         | mit und ohne Bast oder Spitze<br>Stück 9 3   | 2 |
| Tamburins     | Stück 48 38 16   | 9 |

|               |  |    |
|---------------|--|----|
| Bigotphones   | komische Musik-<br>Instrumente<br>Stück 1.45 95 65 48 26 | 9  |
| Radauhörner   | Stück  | 4  |
| Konfetti      | in Schleiertüten<br>Stück                                | 7  |
| Schneebälle   | mit Konfetti gefüllt<br>Duzend 29 Stück                  | 3  |
| Pfannkuchen   | mit Konfetti gefüllt<br>Duzend                           | 55 |
| Luftschlangen | Stück 25   | 13 |

## Ball-Handschuhe und -Strümpfe

|                      |  |    |
|----------------------|--|----|
| Damen-Ballhandschuhe | weiß<br>Paar   | 14 |
| Damen-Ballhandschuhe | weiß, "Kitty"<br>prima Zwirnstoff<br>mit Pier-Aufnäht<br>Paar                | 24 |
| Damen-Ballhandschuhe | weiß, mit durch-<br>brochener Man-<br>schette 12 Knopf Paar 48, 8 Knopf Paar | 38 |
| Damen-Ballhandschuhe | weiß, Seidenmit.<br>ganz durchbroch.<br>12 Knopf Paar 65, 8 Knopf Paar       | 48 |
| Damen-Ballhandschuhe | weiß, "Lotte"<br>mit Druckverschluss<br>Paar                                 | 33 |
| Damen-Ballhandschuhe | weiß, glatt<br>12 Knopf Paar 48, 8 Knopf Paar                                | 35 |

|                       |  |    |
|-----------------------|--|----|
| Damen-Ballhandschuhe  | weiß, "Magdalene"<br>schwedisch Leder-<br>imitation mit Druckverschluss<br>Paar                          | 44 |
| Damen-Ballhandschuhe  | lang, schwarz, mit<br>durchbroch. Man-<br>schette, 12 Knopf Paar 62, 8 Knopf<br>Paar 48, 6 Knopf<br>Paar | 39 |
| Herren-Ballhandschuhe | weiß,<br>prima Zwirnstoff<br>Paar  | 24 |
| Herren-Ballhandschuhe | weiß,<br>mit seidener Aufnäht u. Agraffe<br>Paar   | 33 |
| Herren-Ballhandschuhe | weiß, pa. Qualität,<br>mit seiden. Aufnäht<br>und Druckverschluss<br>Paar                                | 48 |
| Herren-Ballhandschuhe | weiß,<br>schwedisch Leder-<br>imitation, mit Druckverschluss<br>Paar                                     | 48 |

|            |                                      |    |
|------------|--------------------------------------|----|
| Rockkappen | mit u. ohne Knöpfen<br>Duzend 85 42  | 22 |
| Rockmützen | mit od. ohne Knöpfen<br>Duzend 58 29 | 18 |

|              |   |   |
|--------------|---|---|
| Papiermützen | f. Herren u. Damen, Matro-<br>sen, Dienstmänner, Soldaten<br>Jodel, Polen, Be-<br>retts, Zirkusler,<br>Clowns, Trotter<br>und andre, Stück<br>48 35 18 12 | 6 |
| Papierhüte   |   | 6 |

|   |       |
|---|-------|
| Damen-<br>Ballstrümpfe                            | 12    |
| in weiß, schwarz und<br>allen Lichtfarben<br>Paar | 45 24 |

|   |    |
|---|----|
| Damen-<br>Ballstrümpfe  | 55 |
| durchbrochen, in weiß u. allen Licht-<br>farben, vorzügliche Qualität<br>Paar |    |